

Masterarbeit

UNIVERSITÄT DER KÜNSTE BERLIN

Masterarbeit: Musikpädagogik

Studiengang: MA 2

Thema: Das Schlagzeugspiel
unter musikpädagogischen
und genderspezifischen Aspekten

Semester: SS 2010

Betreuer: Prof. Dr. Harnischmacher

Zweitgutachterin: Frau Hofbauer



DAS SCHLAGZEUGSPIEL UNTER MUSIKPÄDAGOGISCHEN UND GENDERSPEZIFISCHEN ASPEKTEN

Verfasser: Robert Memmler | Matrikel-Nr.: 355792 | Bernauer Str. 53a 12305 Berlin

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit mit dem Thema „Das Schlagzeugspiel unter musikpädagogischen und genderspezifischen Aspekten“ selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel geschrieben habe. Alle Zitate sind als solche gekennzeichnet.

Berlin, 15.10.2010

- Robert Memmler -

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Das Schlagzeug: Eine Bedingungsfeldanalyse.....	7
2.1	Das Schlagzeug und seine Besonderheiten	7
2.2	Schlagzeugerinnen im 20. und 21. Jahrhundert.....	11
3	Gender Studies.....	12
3.1	Begriffsklärung: Gender - Geschlecht.....	12
3.2	Instrumentenwahl	13
4	Ansatz einer historischen Begründung.....	15
5	Musikalische Sozialisation	19
5.1	Medien – „Technologies of Gender“	19
6	Beschreibung der Studie.....	24
6.1	Zielsetzung	24
6.2	Die Befragungsgruppe.....	25
6.3	Fragestellung und Hypothesen	26
6.4	Der Fragebogen	27
6.5	Durchführung der Befragung	28
6.6	Auswertungsverfahren.....	28
6.6.1	Begründung der Methodenwahl	28
6.6.2	Generalisierbarkeit und Validität	30
7	Ergebnisse.....	31
7.1	Befragungsgruppe.....	31
7.2	Geschlechterspezifische Zuschreibungen des Schlagzeugs	32
7.2.1	Männlich – Weiblich / Spaß - Kein Spaß.....	32
7.2.2	Cool – Uncool.....	34
7.2.3	Schwer zu spielen - Leicht zu spielen	37
7.2.4	Praktisch – Unpraktisch.....	40
7.2.5	Laut – Leise	42
7.3	Allgemeine Einflussfaktoren der Instrumentenwahl	43
7.4	Mediale Sozialisation	45
8	Zusammenfassung, Diskussion und Ausblick.....	46
8.1	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.....	46

8.2 Ideen für die musikpädagogische Praxis	48
8.2.1 Möglichst frühe Förderung.....	49
8.2.2 Hilfestellung bei der Instrumentenwahl	49
8.2.3 Gezielte Unterstützung in geschlechtsuntypischen Handlungsräumen.....	50
8.2.4 Neue Horizonte im Musikunterricht.....	51
8.3 Schlußbemerkung	51
9 Anhang	52
9.1 Fragebogen	52
9.2 Diagramme	56
9.3 Tabellen	61
9.4 Literaturverzeichnis	69

1 Einleitung

„Weil ich ein Mädchen bin, habe ich Blockflöte und Klavier gelernt – weil ich ein Junge bin, spiele ich E-Gitarre und Schlagzeug.“¹

Geschlechterspezifische Zuschreibungen bestimmter Musikinstrumente lassen sich in der heutigen Zeit vielerorts finden. Sowohl im öffentlichen Musikleben als auch in der musikpädagogischen Praxis kann man beobachten, dass sich Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männer in ihren musikalischen Präferenzen und damit auch in ihren musikalischen Aktivitäten vielfach voneinander unterscheiden.

„Auf die Idee, daß eine Frau [...] ein Rhythmusinstrument spielen wollte, wäre ich nie gekommen.“² So wie der Mutter der im 20. Jahrhundert aktiven Jazzschlagzeugin Bridget O'Flynn geht es wohl auch heute noch vielen Menschen, denn das Schlagzeug gilt im Allgemeinen als ein dem männlichen Geschlecht zugeschriebenes Instrument. Auch für mich als Schlagzeuger ist die allgemein vorherrschende Zuschreibung des Schlagzeugs zum männlichen Geschlecht in meiner musikalischen Praxis immer wieder deutlich ersichtlich und brachte mich mit dem Beginn meiner privaten Lehrtätigkeit im Fachbereich Schlagzeug schließlich auf folgende, allgemeine Frage:

Warum wird das Schlagzeug in der heutigen Zeit von deutlich weniger Frauen gespielt?

Bei dem Versuch dieser Frage nachzugehen, eröffnete sich mir das komplexe musikpädagogische Forschungsfeld der geschlechterspezifischen Instrumentenwahl und statt einer eindeutigen Antwort stieß ich auf immer neue Fragen. Lässt sich dieses mögliche Ungleichgewicht auf historische Verwurzelungen dieses Instrumentes zum männlichen Geschlecht zurückführen? Welchen Anteil könnten die unterschiedlichen Sozialisationsinstanzen, wie die Familie oder die immer wichtiger werdenden Medien³ daran haben? Ist es vielleicht sogar möglich, wie es sich Knolle in seinen Ausführungen zum Gebrauch von Rockmusikinstrumenten fragt,

„daß die Geschlechter *als solche* bestimmte Vorlieben für Instrumente haben, gleichsam von 'Natur' aus? Oder ist diese 'Geschlechtsspezifik'

¹ Knolle, N. (1996), S. 45.

² Placksin, S. (1989), S. 197.

³ Der Begriff Medien bezieht sich im weiteren Verlauf der Arbeit hauptsächlich auf die elektronischen und digitalen Medien unter Einbeziehung des Fernsehens.

vielmehr das Resultat eines *sozio-kulturellen* Lernprozesses, in dessen Verlauf Mädchen und Jungen gleichsam die Erfahrung machen, welchen Geschlechts sie sind und welche sozialen bzw. kulturellen Orientierungen (und damit auch Vorlieben für Instrumente) diesem Geschlecht im öffentlichen Verständnis eingeschrieben sind?⁴

Es wurde schnell klar, dass diese einfach anmutende Frage weitaus schwieriger zu beantworten ist als anfänglich vermutet.

Die vorliegende Arbeit hat den Anspruch, möglichen Ursachen der geschlechtsbezogenen Zuschreibung des Instrumentes Schlagzeug auf die Spur zu kommen, indem das Schlagzeugspiel unter musikpädagogischen und genderspezifischen Aspekten näher untersucht wird. Der geschlechtervergleichende Ansatz der vorliegenden Untersuchung soll erste Erkenntnisse liefern, inwiefern traditionelle geschlechtsbezogene Normen bezüglich des Schlagzeugs für die jüngere Generation noch von Bedeutung sind. Darüber hinaus soll unter Einbeziehung der für den heutigen Alltag immer wichtiger werdenden Nutzung der Medien, zudem der mögliche mediale Einfluss auf die musikalische Sozialisation und die damit verbundene Instrumentenwahl untersucht werden. Zu beachten ist jedoch, dass die Medien nur einen Faktor innerhalb der musikalischen Sozialisation darstellen. Ebenso aufschlussreich erscheinen jene Prozesse, in denen auf privater oder halbinstitutioneller Ebene musikbezogenes Lernen stattfindet, zumal die Sozialisationsinstanzen sicherlich in Wechselwirkung zueinander stehen.

Die ersten fünf Kapitel dieser Arbeit sollen dazu dienen, eine Grundlage für die ab Kapitel sechs dargestellte empirische Untersuchung zu bilden. In einem ersten Schritt wird unter Berücksichtigung autobiografischer Erfahrungen und aktueller Betrachtungen versucht, eine Bedingungsfeldanalyse des Schlagzeugs zu erstellen. Anschließend wird versucht, eine allgemeine Begriffsklärung zum Forschungsgebiet der Gender Studies durchzuführen, um dem folgend Ergebnisse der musikpädagogischen Forschung bezüglich der Instrumentenwahl darzulegen. Um das Thema im historischen Teil dieser Arbeit einzugrenzen, habe ich mich hauptsächlich auf die Zeit des 18. Jahrhunderts im europäischen Raum beschränkt, da die bürgerlichen Idealvorstellungen der damaligen Zeit die musikalische Praxis von Frauen möglicherweise nachhaltig geprägt haben. Bei der folgenden empirischen

⁴ Knolle, N. (1996), S. 46.

Untersuchung handelt es sich um eine teilstandardisierte Befragung von Kindern und Jugendlichen, die aktuelle Daten zu geschlechtsspezifischen Zuschreibungen des Instrumentes Schlagzeug liefern soll. Abschließend sollen aus den dargelegten Forschungsergebnissen und den Erkenntnissen der empirischen Untersuchung mögliche Folgen für die musikpädagogische Praxis aufgezeigt werden.

2 Das Schlagzeug: Eine Bedingungsfeldanalyse

Das folgende Kapitel soll Aufschluss darüber geben, was es im Allgemeinen bedeuten kann, Schlagzeug zu spielen. Die Ausführungen stützen sich dabei primär auf meine persönlichen Erfahrungen mit diesem Instrument. Es sollen hauptsächlich mögliche Schwierigkeiten im Umgang mit dem Schlagzeug aufgezeigt werden, da ich darin eine Besonderheit gegenüber anderen Instrumenten sehe. Abschließend soll auf die Situation von Frauen am Schlagzeug seit Mitte des 20. Jahrhunderts hingewiesen werden.

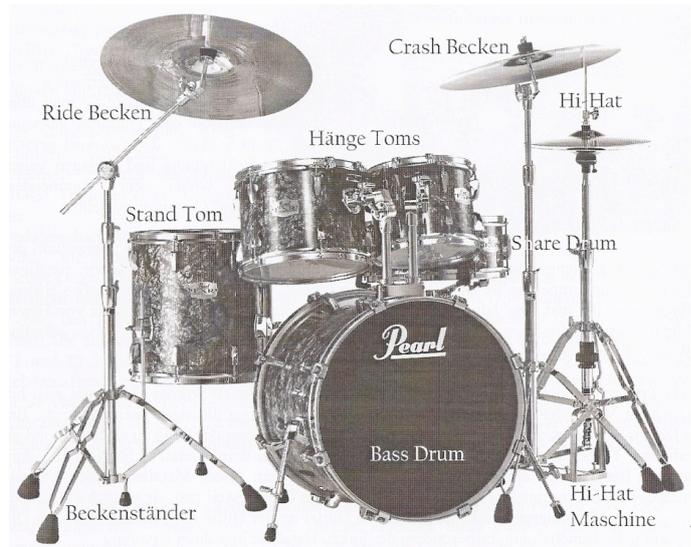
2.1 Das Schlagzeug und seine Besonderheiten

„‘Schlagzeug‘ ist ein allgemeiner Begriff, der alle Instrumente umfaßt, bei denen der Klang durch Anschlagen hervorgerufen wird.“⁵

Ausgehend von dieser weitgefassten Definition wird die Bezeichnung Schlagzeug im Folgenden, wie im allgemeinen Sprachgebrauch weit verbreitet, als Synonym für das moderne Drumset verwendet. Der für eine Person konzipierte Aufbau mehrerer Schlaginstrumente wurde erstmals 1918 durch die Ludwig Drum Corporation auf den Markt gebracht, was als Geburtsstunde des modernen Schlagzeugs gilt.⁶ Der heutige Standardaufbau umfasst in der Regel folgende, hier abgebildete, Bestandteile:

⁵ Holland, J. (1994), S.14.

⁶ Vgl. u.a. Börner, T. (2007), S. 1f.



Doch was bedeutet es überhaupt, Schlagzeug zu spielen? Es wäre sicherlich zu kurz gegriffen, würde man diese allgemein gefasste Frage lediglich auf die musikalischen Anforderungen reduzieren. Neben den spielerischen Fähigkeiten stehen eine Reihe von äußeren Faktoren, denen bei diesem Instrument im Besonderen eine große Bedeutung zukommt. Entscheidet man sich für das Schlagzeug, so steht man unweigerlich auch vor einer Vielzahl von schwierigen Aufgaben, die es zu bewältigen gilt. Anhand meiner eigenen Erfahrungen als Schlagzeuger möchte ich im folgenden Abschnitt versuchen, die wesentlichen mit diesem Instrument verknüpften Anforderungen etwas näher zu beleuchten.

Von vielen NichtschlagzeugerInnen bekomme ich immer wieder zu hören, dass das Schlagzeug doch ein sehr praktisches Instrument sei, an dem man sich mal so richtig austoben könnte. Bevor dieses „mal so richtig austoben“ jedoch auf die musikalischen Fähigkeiten am Instrument zu beziehen ist und über das Stadium des willkürlichen Draufschlagens hinausgeht, vergeht oftmals eine sehr lange Zeit. Die spielerischen Anforderungen beinhalten eine umfangreiche Hand-Fuß-Koordination, da bei einem gespielten Rhythmus mindestens beide Hände und ein Fuß zum Einsatz kommen.⁸

⁷ Börner, T. (2007), S. 4.

⁸ Eine ausführliche Einführung in die spielerischen Grundlagen am Schlagzeug findet sich u.a. bei Börner, T. (2007).

Als ich 1993 das erste Schlagzeug bekam, stellte ich es wie selbstverständlich in den elterlichen Keller. Dort war zum Einen genügend Stellfläche vorhanden, zum Anderen bescherten die dicken Kellerwände meiner Familie einen einigermaßen erträglichen Lautstärkepegel. Diesen von mir als gegeben hingegenommenen äußeren Umstand, einen nahezu idealen Raum zur Verfügung zu haben, stellt viele Schlagzeugbegeisterte jedoch vor eine schwierige Aufgabe: Wohin mit dem Schlagzeug? Wo kann ich ungestört üben, bzw. wo störe ich niemanden, wenn ich übe? Die mit dem Schlagzeug verbundene Lautstärke ist meiner Meinung nach eines der Hauptargumente von Eltern, sich gegen die Anschaffung eines Schlagzeugs auszusprechen. Ist das ein überzeugendes Argument? Die Lautstärke eines Schlagzeuges lässt sich nur schwer auf einen bestimmten Wert festlegen. Dies hängt einerseits mit den genannten unterschiedlichen Bestandteilen eines Schlagzeuges zusammen und andererseits mit der individuellen Spielweise. Die in diesem Zusammenhang von mir mit einem handelsüblichen Schallpegelmessgerät durchgeführten Lautstärkemessungen haben jedoch ergeben, dass das Spielen auf dem Schlagzeug durchaus einen Wert um 120 Dezibel erreichen kann.⁹ Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch die im Juni 2010 veröffentlichte Studie des Schweizer Hörgeräteherstellers Phonak. Hierbei erreichte eine Snare Drum ähnliche Trommel im Abstand von 10cm zum Messgerät einen Lautstärkepegel von 122,2 Dezibel.¹⁰ Wenn man bedenkt, dass bereits eine dauerhafte Beschallung von 85 Dezibel zu permanenten Hörschaden führen kann bzw. eine 15 minütige Schallbelastung von 100 Dezibel, so ist die zu erreichende hohe Lautstärke des Schlagzeugs durchaus ein nachzuvollziehendes Argument.¹¹

Hat man es geschafft, die anfänglichen Schwierigkeiten bzw. Bedenken bezüglich des Schlagzeugs erfolgreich auszuräumen, so steht man spätestens beim ersten Konzert vor dem nächsten großen Problem: der Transport. Abgebaut und im Idealfall gut verstaut in Transportkisten besteht ein Standardschlagzeug aus ca. sieben mehr oder weniger unhandlichen und vor allem auch teilweise sehr schweren Bestandteilen. Alleine die Hardwaretasche mit sämtlichem Ständerwerk kann bis zu

⁹ Messgerät: „Digital Sound 8922“

Messanordnung: Das Messgerät wurde in einem Abstand von ca. 50cm platziert.

¹⁰ Vgl. Phonak AG (2010), S. 1.

¹¹ Ebda., S. 2.

30Kg wiegen. Da man dieses Instrument folglich nicht so einfach mit den öffentlichen Verkehrsmitteln transportieren kann, benötigt man immer ein eigenes Fahrzeug, bzw. ist darauf angewiesen, dass man jemandem mit einem Auto für den angestrebten Transport gewinnen kann. Auf Grund der Maße des Schlagzeuges, sollte der Kofferraum jedoch mindestens 600 Liter fassen können. Nicht jedes Auto eignet sich somit zum Transport eines Schlagzeugs.

Ein weiterer und nicht zu unterschätzender Faktor ist dabei die aufzuwendende Zeit, bis man schließlich mit dem kompletten Schlagzeug spielfertig am Ziel, dem Konzertsaal, ist: Organisation des Transportes, Hinfahrt zum Proberaum, Verpacken des Schlagzeugs, Transport, Aufbau des Schlagzeuges im Konzertsaal. Eine etwas provokant formulierte Frage soll den zeitlichen Aufwand in Relation setzen: Wie lange benötigt wohl ein Blockflötenspieler, bis er spielfertig im Konzertsaal anzutreffen ist?

Es wäre sicherlich falsch zu behaupten, dass ausnahmslos dem Schlagzeug diese eher unpraktischen Eigenschaften anhaften. Es erscheint mir jedoch, dass beim Schlagzeug im Besonderen eine Bündelung von vielen Schwierigkeiten vorliegt, die in der Form kaum einem anderen Instrument zuzuschreiben ist. Ein Klavier kann zwar ebenfalls sehr laut sein, erfordert zudem Koordinationsfähigkeiten und ist eindeutig auch als ein sehr schwer zu transportierendes Instrument einzustufen, allerdings ist das Transportproblem bei einem Klavier nun so groß, dass Pianisten in der Regel immer auf einem bereitgestellten Instrument ihr Konzert spielen können. Folglich wird das mutmaßliche Transportproblem im Konzertalltag nichtig.

Schlagzeugspielen bedeutet folglich nicht nur Spaß zu haben und sich lautstark abzureagieren. Aufgrund der angeführten Lautstärken-, Raum- und Transportproblematik kann man es auch nicht als ein sonderlich praktisches Instrument kategorisieren. Es bedeutet vielmehr, sich mit einer Vielzahl von Schwierigkeiten auseinandersetzen zu müssen, die in der Fülle kaum einem anderen Instrument zuzuschreiben sind. Trotz eines geweckten Interesses, dieses Instrument erlernen zu wollen, könnten diese Umstände einem konsequenten Verfolgen dieses Ziels durchaus entgegenwirken.

2.2 Schlagzeugerinnen im 20. und 21. Jahrhundert

Damit im weiteren Verlauf der Arbeit möglichen Ursachen für die scheinbar im Allgemeinen geringe Anzahl von Schlagzeugerinnen nachgegangen werden kann, erscheint es notwendig, die Bedingungsfeldanalyse um aktuelle Beobachtungen zur Situation der Frau am Schlagzeug zu erweitern.

Über die Situation in den klassischen Orchestern Mitteleuropas stellt Haenisch fest, dass man „heute kaum Frauen bei dem schweren Blech [...] und so gut wie gar nicht beim Schlagzeug“ vorfindet.¹² Conant stellt in diesem Zusammenhang dar, dass viele Orchester in Mitteleuropa im Allgemeinen einen sehr geringen Frauenanteil aufweisen.¹³ Dennoch gibt es auch äußerst erfolgreiche klassische Instrumentalistinnen in diesem Bereich, wie die schottische Schlagzeugin und Percussionistin Evelyn Glennie, die bereits 1988 einen Grammy gewann und heute noch als aktive Musikerin tätig ist.¹⁴

Eine ähnliche Situation stellt sich in der Rock und Popmusik dar. Cianci stellt in seinem Buch „Great Rock Drummers Of The Sixties“ eine Sammlung von über 100 Schlagzeugern vor, deren Wirken vornehmlich zwischen 1960 und 1970 lag. Unter ihnen befindet sich nicht eine Frau.¹⁵ Aktuellere Beobachtungen zeigen jedoch, dass es mittlerweile auch vereinzelt Schlagzeugerinnen im Bereich der Rockmusik gibt. Erfolgreiche Frauen sind hier u.a. Cindy Blackman, die seit 1993 für den US-Amerikanischen Musiker Lenny Kravitz tätig ist, oder Rachel Rep, die u.a. für den deutschsprachigen Künstler Farin Urlaub alias Jan Vetter arbeitet. Auffällig ist jedoch, dass es in den aktuellen deutschen Musikcharts kaum einen Titel zu geben scheint, an dem eine Schlagzeugin spielerisch beteiligt ist.¹⁶

Auch in der Jazzmusik lassen sich nur einige wenige Schlagzeugerinnen finden. Zu der eingangs erwähnten Bridget O’Flynn sei hier beispielhaft Dottie Dodgion genannt, die in den 1960er Jahren mit dem amerikanischen Klarinettisten Benny Goodman zusammenarbeitete.¹⁷ Auch im 21. Jahrhundert lassen sich nur sehr wenige Jazzschlagzeugerinnen finden. Zu den bekanntesten Vertreterinnen dürfte Terri Lyne

¹² Haenisch, W. (1998), S. 60.

¹³ Vgl. Conant, A. (1998), S. 63.

¹⁴ Vgl. <http://www.evelyn.co.uk/awards.aspx> (10.09.2010).

¹⁵ Vgl. Cianci, B. (1989).

¹⁶ Vgl. offizielle media control Charts der Singleverkäufe vom 23.07.2010.

¹⁷ Eine Zusammenstellung von Frauen in der Jazzmusik findet sich bei Placksin, S. (1989).

Carrington zählen, die in der Vergangenheit schon mit Oscar Peterson oder Herbie Hancock zusammenarbeitete.¹⁸

Für den betrachteten Zeitraum ist festzustellen, dass sich in unterschiedlichen musikalischen Bereichen durchaus erfolgreiche Schlagzeugerinnen wiederfinden lassen. Die Anzahl von professionell arbeitenden Schlagzeugerinnen erscheint jedoch in der heutigen Zeit immer noch sehr gering zu sein, so dass Frauen am Schlagzeug eher als eine Ausnahmerecheinung angesehen werden können.

3 Gender Studies

In diesem Kapitel soll in einem ersten Schritt versucht werden, eine begriffliche Klärung zum Themengebiet der Gender Studies durchzuführen. In einem zweiten Schritt wird der für diese Arbeit und der Musikpädagogik im Allgemeinen wichtige Teilaspekt der geschlechtsspezifischen Instrumentenwahl anhand von geschlechtsvergleichenden Daten näher ausgeführt.

3.1 Begriffsklärung: Gender - Geschlecht

Abgeleitet vom lateinischen Verb *generare* (dt. *erzeugen*) wird der Begriff Gender Studies im Allgemeinen mit Geschlechterstudien bzw. Geschlechterforschung übersetzt.¹⁹ In diesem Zusammenhang ist es jedoch wichtig, die biologisch bedingte Geschlechterzugehörigkeit (engl. *sex*) von der soziokulturell beeinflussten bzw. erzeugten Zugehörigkeit (engl. *gender*) abzugrenzen.²⁰ Nach Butler wurde diese Unterscheidung ursprünglich „erfunden“, um den Ausspruch „Biologie ist Schicksal“ zu widerlegen, und im Gegensatz zu der biologisch geschlechtlichen Bestimmtheit, eine kulturell konstruierte Identität der Geschlechter zu bekräftigen.²¹ Die Unterscheidung von *sex* und *gender* macht es folglich überhaupt erst möglich, angeblich nicht hinterfragbare biologische Gegebenheiten genauer zu analysieren und gegebenenfalls zu dekonstruieren. Da in der deutschen Sprache sowohl für das biologische als auch für das soziale Geschlecht lediglich der Begriff „Geschlecht“

¹⁸ Vgl. <http://www.backbeat.at/?p=131> (10.09.2010).

¹⁹ Vgl. Lievenbrück, B. (2002), S. 7.

²⁰ Vgl. Siedenburg, I. (2009), S. 36.

²¹ Vgl. Butler, J. (1991), S. 22.

zur Verfügung steht, hat sich sicherlich nicht zuletzt aus Gründen der eindeutigeren begrifflichen Trennbarkeit auch in der deutschsprachigen Geschlechterforschung die englische Aufteilung von *sex* und *gender* behauptet.²²

„Wenn der Begriff ‘Geschlechtsidentität‘ die kulturellen Bedeutungen bezeichnet, die der sexuell bestimmte Körper (*sexed body*) annimmt, dann kann man von keiner Geschlechtsidentität behaupten, daß sie aus dem biologischen Geschlecht folgt.“²³

Geschlechtstypische Verhaltens- bzw. Sichtweisen, wie sie in dieser Arbeit untersucht werden sollen, beziehen sich daher eindeutig auf den Begriff Gender. Ein von Natur aus bestehender Unterschied zwischen männlich und weiblich kann nicht die theoretische Vorannahme der Befragung bilden.

3.2 Instrumentenwahl

Die Genderforschung hat mittlerweile auch ihren festen Platz in der Musikpädagogik gefunden und widmet sich u.a. der geschlechtsspezifischen Instrumentenwahl. Es gibt bereits eine Vielzahl von Untersuchungen zu der Musikinstrumentenwahl von Männern und Frauen, aus denen geschlechterspezifische Präferenzen für bestimmte Instrumente bzw. Instrumentengruppen hervorgehen. Aus einer von Scheuer 1988 veröffentlichten Befragung unter Jugendlichen geht hervor, dass 71% der Befragten, die Klavier spielen, weiblich sind. Gleiches gilt für 90% derjenigen, die Flöte spielen.²⁴ Vergleichbare Daten lassen sich auch in der im Jahr 2001 durchgeführten LBS-Studie wiederfinden.²⁵ Nach Pape und Pickert werden desweiteren Blechblas- und Percussioninstrumente weitaus häufiger von Männern gespielt.²⁶ Eine von Stroh durchgeführte Studie unter StudienbewerberInnen der Musikhochschule Oldenburg im Jahr 1995 hat ergeben, dass der Frauenanteil bei den Schlag- und Blechblasinstrumenten bei lediglich 20% bzw. 10% lag. Die Daten zur geschlechterspezifischen Belegung des Instrumentalunterrichts lassen hierbei jedoch auch Anzeichen einer Gegenbewegung erkennen. Die erhobenen Daten sagen aus, dass 26% des Instrumentalunterrichts im Fachbereich Schlagzeug und 41% im

²² Ein ausführlicher Überblick über die Entstehungszusammenhänge der Begriffe *sex* und *gender* findet sich bei Becker-Schmidt, R. und Knapp, G.-A. (2001), S. 14ff.

²³ Butler, J. (1991), S. 22.

²⁴ Vgl. Scheuer, W. (1988), S. 184ff.

²⁵ Vgl. Fries, S. (2002), S. 179.

²⁶ Vgl. Pape, W.; Pickert, D. (1999), S. 68f.

Fachbereich der Blechblasinstrumente an Frauen erteilt wurde. Betrachtet man in diesem Zusammenhang die erhobenen Daten der Aufnahmeprüfungen, so wird deutlich, dass es sich hierbei jedoch hauptsächlich nicht um das Hauptinstrument handelt.²⁷ Es ist eine interessante Beobachtung, dass Frauen und Männer in der heutigen Zeit scheinbar immer noch an jenen Instrumenten deutlich stärker vertreten sind, die dem jeweiligen Geschlecht traditionell zugeschrieben wurden.²⁸

Die Ergebnisse von englischen und amerikanischen empirischen Forschungsarbeiten zur geschlechterspezifischen Instrumentalpräferenz spiegeln diese Befunde zu einem Großteil wider. Verschiedene Studien haben ergeben, dass sich sowohl Eltern als auch Kinder bei der Wahl eines Musikinstrumentes an den gängigen Klischees der Geschlechterrollen orientieren. Die 1978 von Ables und Porter durchgeführte Befragung unter Erwachsenen hat ergeben, dass sie ihren hypothetischen Söhnen eher das Schlagzeug oder Blechblasinstrumente zuteilen würden, hingegen den hypothetischen Töchtern eher Streich- oder Holzblasinstrumente. Bei der Befragung zu der Instrumentalpräferenz von jungen Kindern stellte sich heraus, dass sie von diesen Stereotypen noch weitestgehend unbeeinflusst waren, was an Hand einer größeren Streuung der genannten Instrumente deutlich zu erkennen ist. Bei älteren Kindern korrespondieren die erhobenen Daten hingegen schon deutlich mit denen der Erwachsenen.²⁹ Auch fast 20 Jahre später stellen O'Neill und Boulton in einer 1996 veröffentlichten Studie bei Jungen eine höhere Präferenz für Schlagzeug, Trompete und Gitarre sowie Violine und Klavier bei Mädchen fest. Sie schlussfolgern daraus, dass die bekannten stereotypischen Zuschreibungen auch weiterhin bestehen und es keine wesentlichen Veränderungen der jeweiligen Instrumentalpräferenz gibt.³⁰ Allerdings gibt es auch Studien, die eine tendenzielle Loslösung der geschlechtstypischen Zuschreibungen mit zunehmendem Alter besonders bei Mädchen aufzeigen. Die in einer Untersuchung von Pickering und Repacholi im Jahr 2001 befragten Viertklässlerinnen sind weitaus weniger auf die genannten geschlechtstypischen Instrumente fixiert als gleichaltrige Jungen bzw. deutlich jüngere Kinder beider Geschlechter.³¹ Nach dieser Studie sind ab einem

²⁷ Vgl. Stroh, W. M. (1996), S.110ff.

²⁸ Vgl. Abschnitt 5.1.

²⁹ Vgl. Ables, H.; Porter, S. (1978), S. 65ff.

³⁰ Vgl. O'Neill, S.; Boulton, M. (1996), S. 171ff.

³¹ Vgl. Pickering, S.; Repacholi, B. (2001), S. 623ff.

bestimmten Alter Jungen folglich eindeutig stärker Stereotypen verhaftet als Mädchen.

Herwig hat anhand einer quantitativen Auswertung von Kinderzeichnungen eine Dominanz der Motive Klavier, akustische Gitarre und Blockflöte bei Mädchen sowie Klavier, akustische Gitarre und Trommeln bei Jungen festgestellt. Es ist jedoch auffällig, „dass die Liste der von Mädchen bevorzugten Instrumente kurz ist und viele Instrumente umfasst, die aus pädagogischen Zusammenhängen bekannt sind. Die Liste der von Jungen bevorzugten Instrumente ist dagegen länger und vielfältiger.“³²

Aus den vorliegenden Untersuchungen wird in erster Linie ersichtlich, dass es anscheinend eindeutige geschlechtsbezogene Präferenzen für bestimmte Musikinstrumente gibt. Aus den geschlechtervergleichenden Ergebnissen wird deutlich, dass das Schlagzeug signifikant höher dem männlichen Geschlecht zugesprochen wird.

4 Ansatz einer historischen Begründung

In diesem Kapitel soll unter Berücksichtigung der weiblichen Instrumentalpraxis versucht werden, die geschlechterspezifische Zuschreibung des Schlagzeugs historisch zu begründen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Betrachtung des 18. Jahrhunderts, da die vorherrschenden bürgerlichen Idealvorstellungen die musikalische Praxis möglicherweise nachhaltig geprägt haben.

Betrachtet man die im Bürgertum des ausgehenden 18. Jahrhunderts vorherrschenden Geschlechterrollen, so lassen sich diese eindeutig mit den Idealen der Musikerziehung und weiterführend mit der musikalischen Praxis in Beziehung setzen. Nach Hoffmann beeinflussten die damals geltenden Ideale im besonderen Maße und vor allem nachhaltig die musikalische Praxis von Frauen.³³ Die weibliche Geschlechterrolle sah eine häusliche, familiäre Festlegung und deren Repräsentation vor. Die Wahrung von Sitte und Anstand waren wichtige Aspekte weiblichen Lebens, die auch beim Musizieren von großer Bedeutung waren. Das von jeher als

³² Herwig, K. (2006), S. 88.

³³ Vgl. Hoffmann, F. (1991), S. 25ff.

sinnlich empfundene Instrumentalspiel war daher für Frauen im Allgemeinen nur sehr eingeschränkt erwünscht. Die musikalische Betätigung beschränkte sich oftmals auf ein paar ausgewählte Instrumente, die möglichst nur geringe Körperbewegungen erforderten und somit die Forderungen nach sittlichem Anstand erfüllten.³⁴

„Die ‘schicklichen‘ Instrumente waren Hausmusikinstrumente (Klavier, Gitarre, Harfe), an denen Frauen in anmutiger Haltung sitzen und die ‘schöne Hand‘ präsentieren konnten. Ein voluminöses Instrument [...] hätte dem ideal weiblicher Grazie ebenso widersprochen wie das Spiel auf ‘Pauken und Trompeten‘, die als ‘Kriegsinstrumente‘ Männern vorbehalten bleiben sollten.“³⁵

Neben dem Aspekt der „Schicklichkeit“ spielte aber auch das Umfeld, in denen die Instrumente üblicherweise gespielt wurden, eine entscheidende Rolle. Für Frauen typisch waren diesbezüglich Instrumente, die in der Regel zu Hause gespielt wurden und sich somit mit dem häuslichen Handlungsraum gut vereinbaren ließen. Besonders dem Klavier wurde in der bürgerlichen Vorstellungswelt die Rolle des typischen Fraueninstruments zugeschrieben. Als Symbol für einen hohen Sozialstatus und kulturelles Niveau kam dem Klavier eine bedeutende Funktion zu: „Seit Ende des 18. Jahrhunderts galt das Klavierspiel in der Bildung höherer Töchter als Pflichtübung.“³⁶ Der Brauch, den Töchtern Klavierunterricht erteilen zu lassen, besteht auch heute noch in vielen bürgerlichen Familien.

Dagegen hätte eine Frau, die die Pauken in der bürgerlichen Hausmusik oder im Konzertsaal geschlagen hätte, eher Befremden ausgelöst. Nach Hoffmann gab es zwar einige Frauen, die wie die Gräfin von Chanclos 1789 am Wiener Hof die Pauken geschlagen haben oder die zum Angriff getrommelt hätten wie Eleonore Prochaska³⁷, allerdings sollten sich „die eigenen Töchter und Ehefrauen [...] zu so aufrührerischen Tönen nicht hinreißen lassen.“³⁸ Die Musikalische Realzeitung berichtet im Jahr 1789 über das Paukenspiel der Gräfin von Chanclos und verdeutlicht die musikalische Wertschätzung einer solcher Darbietung. Nach Hoffmann heißt es dort:

³⁴ Vgl. Herwig, K. (1996), S. 145.

³⁵ Hoffmann, F. (2002), S. 15.

³⁶ Hoffmann, F. (1991), S. 91.

³⁷ Eleonore Prochaska war 1813 (als Mann verkleidet) Trommler im preußischen Heer. Nähere Ausführungen finden sich bei Hoffman, F. (1991).

³⁸ Ebda., S. 231.

„Es kamen... der Erzherzog und seine Frau Gemalin, einige Kammerherren und Kammerfrauen mit musikalischen Instrumenten in die Zimmer des Kaisers, welche sie zum Ausdruck ihrer Freude ertönen liesen. Der Prinz spielte die Violin, die Prinzeßin strich den Baß. Die Gräfin von Chanclos schlug die Pauken und die andern von der Gesellschaft hatten gleichfalls ihre ausgetheilten Instrumenten; Dieser musikalische Scherz ergötzte die höchsten Herrschaften ungemein.“³⁹

Ob sich allerdings auch eine Familie aus dem damaligen Bürgertum einen solchen „Scherz“ erlaubt hätte bleibt fraglich. Nach Hoffmann gab es im deutschsprachigen Raum in der Zeit zwischen 1750 und 1850 jedoch auch Widersprüche im Zusammenhang mit den Musikerinnen. Von den ca. 600 namentlich erwähnten Instrumentalistinnen

„haben sich etwa 90 Prozent an diese [bürgerlichen] Vorgaben gehalten und Klavier, Zupfinstrumente, Glasharmonika und verwandte Instrumente [...] gespielt. Daß ein großer Teil dieser Frauen öffentlich aufgetreten ist, verstieß bereits gegen das Gebot zurückgezogenen häuslichen Wirkens. [...] Die Praxis war also glücklicherweise nicht immer die gehorsame Tochter der Theorie.“⁴⁰

Das ausgehende 18. Jahrhundert markiert jedoch auch einen deutlichen Umschwung in Bezug auf die musikalische Bedeutung der Schlaginstrumente, hier besonders der Pauke, und der sozialen Stellung des Paukenspielers selbst. Waren die Pauker noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts zusammen mit den Trompetern zu privilegierten Zünften zusammengeschlossen und die Instrumente als Militär- und Hofinstrumente angesehen, so schritt der Verfall der Zünfte im ausgehenden Jahrhundert stetig voran, bis sie sich schließlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollständig aufgelöst hatten. Die Schlaginstrumente entwickelten sich im Zuge dessen immer mehr hin zu musikalischen Orchesterinstrumenten und gleichermaßen weg vom „Symbol der Macht und Würde“⁴¹. Einem deutlichen Bedeutungsverlust auf der einen Seite steht in dieser Zeit also ein Bedeutungsaufschwung auf der anderen Seite gegenüber. Die Zuschreibung der Pauke zum männlichen Geschlecht wird zudem auch dadurch deutlich, dass die Paukenspieler einem Offizier gleichgestellt wurden und dieselben Vorrechte genossen: Sie erhielten doppelten Sold, bekamen einen eigenen Reisewagen zur Verfügung gestellt und besaßen unter anderem das Recht „gute

³⁹ Hoffmann, F. (1991), S. 27.

⁴⁰ Ebda., S. 79f.

⁴¹ Tobischek, H. (1977), S. 65.

Straußfedern auf ihren Hüten, gleich denen vom Ritterstande, zu tragen.“⁴² Darüber hinaus war es üblich, dass die Anstellung am Hofe oftmals noch mit weiteren ehrenhaften Aufgaben verbunden war. So besaßen die Pauker z.B. zusätzlich die Stellen eines Hof-, Kammer- oder Reisefouriers.⁴³ Das Ansehen der Pauker im 18. Jahrhundert war nach Tobischek gar so hoch, dass sich selbst fürstliche Persönlichkeiten aus Gründen der Anerkennung auf der Pauke ausbilden ließen.⁴⁴

Altenburg versucht für den anfangs erwähnten Umschwung eine Erklärung zu finden und spricht u.a. vom „Missbrauche und Unwissenheit in der deutschen Musik überhaupt“ und von „unrichtiger Vermischung der Wörter Trompeter und Pfeifer“⁴⁵. Hingegen verweist Tobischek auf zwei ganz andere Punkte, die seiner Meinung nach zum Bedeutungsverlust führten. Zum Einen betont er die bevorzugte Stellung der Pauker und Trompeter, die dazu führte, dass ein stetig wachsendes Interesse von Seiten niedriger gestellten Gesellschaftsschichten aufkam sich diesen Instrumenten und des ihnen „anhaftenden Charakters von Würde und Macht“⁴⁶ bedienen zu wollen. Zum Anderen verweist er auf die immer häufiger vorkommende Verwendung der Pauke in den Opern der damaligen Zeit. „Dadurch wurde es notwendig, Pauken und Trompeten nicht nur in fürstlichen Kapellen und Theatern, sondern auch in städtischen [...] Pflegestellen der Musik zur Hand zu haben.“⁴⁷ Da die zunftgebundenen Pauker dem wachsenden Aufkommen allerdings nicht zu Genüge nachkommen konnten, mussten die Privilegien nach Tobischek fast schon zwangsläufig immer häufiger aufgehoben werden. Dies änderte jedoch nichts an der geschlechtsspezifischen Zuschreibung der Schlaginstrumente innerhalb der neugebildeten Orchester, was auch noch im 20. Jahrhundert in den Orchestern zu erkennen ist.⁴⁸

Wie aus den Betrachtungen des 18. Jahrhunderts deutlich wurde, prägten die gesellschaftlichen Idealvorstellungen des Bürgertums in einem hohen Maße die

⁴² Altenburg, J. E. (1795), S. 33.

⁴³ Vgl. Ebda., S. 27.

⁴⁴ Vgl. Tobischek, H. (1977), S. 34.

⁴⁵ Altenburg, J. E. (1795), S. 43.

⁴⁶ Tobischek, H. (1977), S. 35.

⁴⁷ Ebda.

⁴⁸ Vgl. Kapitel 2.2.

musikalische Praxis von Frauen. Es ist daher nicht auszuschließen, dass heutige Zuschreibungen bestimmter Instrumente zum weiblichen Geschlecht auf den betrachteten Zeitraum zurückzuführen sind. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass durch die vorherrschende enge Verbindung der Schlaginstrumente zum Militär eine nachhaltige Zuschreibung dieser Instrumentengruppe zum männlichen Geschlecht entstanden ist. Umfangreichere historische Forschungen könnten sicherlich noch weitere Details zu den Anfängen der jeweiligen geschlechterspezifischen Zuschreibungen liefern, zu denen hier jedoch nur angeregt werden kann.

5 Musikalische Sozialisation

Im folgenden Kapitel soll dargestellt werden, welche Bedeutung den Medien im umfangreichen Prozess der musikalischen Sozialisation in der heutigen Zeit zukommen kann. Dieser Prozess umfasst sowohl die Entwicklung von musikalischen Fähigkeiten als auch Verhaltensweisen und steht in „wechselseitiger Abhängigkeit von der sozialen, kulturellen und materiellen Umwelt“⁴⁹. Die nähere Betrachtung des Medieneinflusses erscheint mir als sinnvoll, da die Medien einen immer größeren Raum in unserer Gesellschaft einzunehmen scheinen. Folglich könnten sie auch einen wesentlichen Einfluss auf die musikalische Sozialisation und der damit verbundenen Instrumentenwahl haben.

5.1 Medien – „Technologies of Gender“⁵⁰

In Anlehnung an den Titel des 1987 erschienenen Buches von Teresa de Lauretis soll in diesem Abschnitt aufgezeigt werden, wie die Geschlechterrollen medial verbreitet, ja vielleicht sogar mit konstruiert werden und welchen Anteil speziell die Musiksender im Fernsehen daran haben. Medien bilden ein Forschungsfeld, das insbesondere auf Grund der sich kontinuierlich weiterentwickelnden Technik immer umfangreicher wird und resultierend daraus zahlreiche wissenschaftliche Disziplinen vor neue Herausforderungen stellt.

Nach Bechdolf muss man den Medien in dem umfassenden Prozess der kulturellen Bedeutungskonstruktion der Geschlechterrollen eine immer wichtiger werdende

⁴⁹ Siedenburg, I. (2009), S. 35.

⁵⁰ Lauretis, T. de (1987).

Rolle zuschreiben. Es wäre falsch anzunehmen, die Medien seien „[...] bloße Repräsentanten des gesellschaftlich dominanten Geschlechtermachtverhältnisses.“⁵¹ Vielmehr werden den Rezipienten fortlaufend konträre Geschlechterrollen, zum Einen konservativ bestätigende, zum Anderen widerständige Sichtweisen, präsentiert. Nach Fölling-Albers ist das Fernsehen für Kinder und Jugendliche als der wohl wichtigste mediale Einflussfaktor anzusehen, jedoch gewinnt heutzutage gerade der Computer und das Internet immer mehr an Bedeutung. Hierbei ist anzumerken, dass der Medienbegriff im Wesentlichen auf die „Neuen Medien“⁵² zielt, dem traditionellen Buch kommt in diesem Kontext eine untergeordnete Rolle zu und wird eher nicht in diesen Zusammenhang gestellt.⁵³

Dem Fernsehen kommt ebenso wie dem Computer durch die Kombination von auditiven und visuellen Reizen sowohl bei der allgemeinen geschlechtsbezogenen Orientierung wie auch bei der musikalischen Sozialisation eine sehr große Bedeutung zu. In der Vergangenheit ist man von einer einseitigen Prägung durch die Medien ausgegangen, die nach dem behavioristischen Ansatz Kinder auch auf ihre Geschlechterrolle konditionierten. Diese besonders in den 1970er Jahren vorherrschende Sichtweise wurde in aktuellerer Forschungsliteratur jedoch vielfach kritisiert.⁵⁴

„[...] in der Massenkommunikationsforschung [hat] ein klarer Perspektivwechsel stattgefunden. Das Publikum wird nicht mehr als graue, passive, leicht manipulierbare ‘einsame‘ Masse gesehen, sondern als eine Vielfalt von in unterschiedlichen Sozialisationsbezügen lebenden Gruppierungen, unter denen sich Individuen, Mediennutzer, Musizierende aktiv, handlungsbezogen, produktiv, heterogen usw. die Medien aneignen und nach selbst gefundenen Orientierungen Ziele wie Inhalte der Mediennutzung bestimmen.“⁵⁵

Die mediale Sozialisation erfordert eine besondere Orientierungsleistung des Individuums, da sie zu einem Großteil außerhalb von pädagogischen Kontexten erfolgt. In diesem Zusammenhang weist Baacke darauf hin, „dass Kinder und Jugendliche gerade ihre ästhetischen Erfahrungsspielräume außerhalb pädagogischer Einrichtungen haben. Die Medien sind ein deutliches Beispiel: Der Umgang mit dem

⁵¹ Bechdolf, U. (1996), S. 28.

⁵² Unter Einbeziehung des Massenmediums Fernsehen.

⁵³ Vgl. Fölling-Albers, M. (2005), S. 20.

⁵⁴ Vgl. u.a. Kleinen G. (1997), S. 17ff.

⁵⁵ Ebda., S. 17.

Fernsehen – neuerdings aber auch mit dem Computer – wird meist selbstsozialisatorisch erlernt und nicht innerhalb der pädagogischen Riten und Regularien. Die Metaphorik ästhetischer Symbole ist quasi das ursprüngliche Eigentum von Kindern und Jugendlichen.⁵⁶ Aufgrund dieser immer größer werdenden Bedeutung der Medien sollte in der heutigen Zeit auch immer unter Einbeziehung der medialen Erscheinungsbilder der Geschlechter und Identifikationsangebote der Frage nach den geschlechtsspezifischen Zuschreibungen von Musikinstrumenten nachgegangen werden.

Ein wichtiger Erfahrungsbereich stellt hierbei die mediale Präsenz von Musiksendern und der damit verbundene Umgang mit aktuellen Musikvideoclips dar. Nach Knolle soll der Musiksender MTV im Jahr 1992 deutschlandweit insgesamt 88% der 16-34 Jährigen erreicht haben und unter Berufung auf eine Befragung von Altrogge und Amann bereits zwei Jahre zuvor täglich 37% der Berliner SchülerInnen.⁵⁷

„MTV wirbt für sich selbst damit, dass es 'der heiße Draht zur jungen Generation' sei, als 'Trendsetter' für 'ein junges, treues und wohlhabendes Publikum' fungiere und ein 'Werbeumfeld voller Energie, Kreativität und Image' schaffe. Unterstellt, dass dieses Selbstverständnis von MTV quantitativ und qualitativ zutrifft, dann kann man in MTV einen der wesentlichen Einflußfaktoren des sozio-kulturellen Sozialisationsprozesses von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehen.“⁵⁸

Bei seiner stichprobenartigen Analyse von Musikvideos kommt er zu dem Schluss, dass neben den traditionellen geschlechtlichen Rollenverständnissen auch eine „Überschreitung und [...] Verletzung von Werten der bürgerlichen Gesellschaft“⁵⁹ stattfindet. Er bezieht sich bei seinen Ausführungen u.a. auf Videos von Madonna und ihrem „Spiel mit Geschlechtsidentitäten und Sexualität“⁶⁰. Die US-amerikanische Sängerin Stefani Germanotta, die unter ihrem Künstlernamen Lady Gaga bekannt wurde, macht mit einem ähnlichen, sich ständig neudefinierenden Rollenverständnis von Weiblichkeit aktuell auf sich aufmerksam. Laut neuesten Presseberichten haben die Musiksender MTV und VIVA im Fernsehen zwar zusammen aktuell nur noch einen Marktanteil von 1,8 Prozent bei den 14 bis 29 Jährigen Zuschauern, jedoch gewinnt besonders die Internetpräsenz

⁵⁶ Baacke, D. (1999), S. 59.

⁵⁷ Vgl. Knolle, N. (1996), S. 48ff.

⁵⁸ Ebda., S. 50.

⁵⁹ Ebda., S. 79.

⁶⁰ Ebda., S. 67.

von MTV Networks zunehmend an Bedeutung.⁶¹ Als besonders auffällig ist zudem die Entwicklung des Kinder- und Familiensenders NICK anzusehen. Der ebenfalls zu MTV Networks gehörende Sender erreichte im Jahr 2009 bei den 3 bis 14 Jährigen Zuschauern einen Marktanteil von 12,7 Prozent.⁶² Das besonders Interessante daran erschließt sich, wenn man sich das Programm des Senders einmal genauer anschaut. Neben zahlreichen Zeichentrickserien werden vermehrt speziell auf Kinder zugeschnittene Musikfilme, -serien oder Preisverleihungen ausgestrahlt, die meist realexistierende KünstlerInnen zum Inhalt haben. Somit ist davon auszugehen, dass dieser Sender ein bedeutender medialer Einflussfaktor bezüglich der musikalischen Sozialisation von Kindern sein kann.

Inhaltlich werden den Zuschauern des Senders durch aktuelle Formate geschlechtliche Rollenverständnisse präsentiert, die zum Teil konträr zu den traditionellen Zuschreibungen stehen. So handelt beispielsweise die Serie „Bad Candy“ von der „coolste[n] Mädchenband aller Zeiten“⁶³, bei der sämtliche Instrumente, inklusive dem Schlagzeug, von Mädchen gespielt werden. Schon die Beschreibung der Serie als „coolste Mädchenband aller Zeiten“ könnte besonders bei den jüngeren Zuschauerinnen dazu führen, dass sie die in dieser Serie vermittelten Rollenzuschreibungen, u.a. der Instrumente, als erstrebenswert oder schlicht „cool“ ansehen könnten.

Auffällig ist jedoch, dass einige Produktionen des Senders, die um real existierende KünstlerInnen spielen, zwar offensichtlich bemüht sind, die traditionelle Zuschreibung des Schlagzeugs zum männlichen Geschlecht neu zu definieren, jedoch teilweise nur, wenn es sich um eine Aufzeichnung handelt, die Musiker also nicht live spielen. Als Beispiel sei an dieser Stelle die Sängerin Hannah Montana alias Miley Cyrus genannt, die nach sicherlich vorhandenen Erfolgsquoten bei GrundschülerInnen zurzeit einen enormen Zuspruch erhält. In der gleichnamigen TV-Serie, in der ausschließlich Playbackauftritte zu sehen sind, wird das Schlagzeug meist von Alicia Warrington gespielt. Liveauftritte unter ihrem realen Namen Miley Cyrus werden jedoch mit dem Schlagzeuger Stacy Jones bestritten. Warum dieser personelle und vor allem geschlechtliche Wechsel vollzogen wird, bleibt allerdings

⁶¹ Vgl. <http://www.n-tv.de/wirtschaft/MTV-wird-Bezahlsender-article1643721.html> (05.10.2010).

⁶² Vgl. <http://presse.mtv.de/node/3577> (05.10.2010).

⁶³ <http://www.nick.de/shows/Bad-Candy.692.html> (28.09.2010).

offen. Zu vermuten ist jedoch, dass ein kalkuliertes Image der Serienfigur Hannah Montana gezeichnet werden soll, welches sich durch ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter Freundinnen auszeichnet. Da in den altersrelevanten Zielgruppen auch eher gleichgeschlechtliche Freundschaften vorherrschen, kann so sicherlich eine bessere Identifikationsebene mit der Serie bzw. der Künstlerin geschaffen werden.⁶⁴ Der geschlechtliche Wechsel bei Liveauftritten könnte zudem damit zusammenhängen, dass sich innerhalb der Musikindustrie eventuelle Vorbehalte gegenüber der musikalischen Qualität von Schlagzeugerinnen halten und somit aus einer gewissen Tradition heraus eher auf einen Schlagzeuger zurückgegriffen wird.

Da die heutige Medienlandschaft um einige Musiksender reicher geworden ist als sie es noch vor 10 Jahren war und zudem mit dem Medium Internet sicherlich ein weiterer „Draht zur jungen Generation“ aufgebaut werden konnte, dürfte der gegenwärtige Einflussfaktor der Musiksender und Musikportale insbesondere bei jungen Menschen immer noch sehr hoch sein. Selbst wenn die eher typisch männliche Dominanz in der medial verbreiteten Zuschreibung des Instruments Schlagzeug nicht ungebrochen scheint, so kann von einer Aufhebung gegenwärtig jedoch noch nicht die Rede sein. Da Kinder und Jugendliche im Umgang mit den Medien ihre musikalischen Präferenzen bzw. Gewohnheiten und allgemein ihr Verständnis der Geschlechterrollen entwickeln können, avancieren die Medien folglich zu einem bedeutenden Faktor geschlechtsbezogener und musikalischer Selbstdefinition.

⁶⁴ Vgl. Rohrmann, T. (2007), S. 221.

6 Beschreibung der Studie

6.1 Zielsetzung

Nach ausgiebiger Recherche bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass in der Forschung zur musikalischen Sozialisation und darüber hinaus der speziellen genderspezifischen Wahrnehmung des Instruments Schlagzeug ein Mangel an empirischen Daten besteht. Besonders in Bezug auf die Genderforschung ist zudem anzumerken, dass aktuelles Datenmaterial von großer Bedeutung ist. In den vergangenen Jahrzehnten lassen sich deutliche Veränderungen hinsichtlich der Geschlechterrollen aufzeigen, was dazu führt, dass ältere empirische Untersuchungen für die Gegenwart nur noch begrenzt aussagekräftig sind.⁶⁵

Anknüpfend an die dargelegte Forschungsliteratur soll in dieser Untersuchung in Bezug zum Schlagzeug daher geprüft werden, inwiefern genderspezifische Zuschreibungen noch Wirkung zeigen. Die vorliegende Studie hat dabei den Anspruch, Erkenntnisse über geschlechterspezifische Wahrnehmungen bzw. Sichtweisen von Schlagzeugerinnen und NichtschlagzeugerInnen bezüglich des Instruments Schlagzeug zu erbringen und mögliche Einflussfaktoren der musikalischen Sozialisation hinsichtlich der individuellen Instrumentenwahl aufzuzeigen. Als Methode wurde die schriftliche Befragung mit einem teilstandardisierten Fragebogen gewählt. Das Hauptaugenmerk soll dabei auf der Erhebung quantitativer Daten mit dem Fokus auf eher objektivierbaren Merkmalen liegen. Wie später noch dargelegt wird, kann die Wahl von quantitativen Methoden in der Genderforschung die Gefahr einer Polarisierung mit sich bringen, was sicherlich ein Grund dafür ist, dass in diesem Forschungsgebiet vermehrt qualitative Methoden zum Einsatz kommen.⁶⁶

Aufgrund des Umfangs der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Studie, kann diese lediglich Anregungen zur weiteren Erforschung dieses interessanten Themas geben.

⁶⁵ Vgl. u.a. Becker-Schmidt, R.; Knapp, G.-A. (2001).

⁶⁶ Vgl. Abschnitt 6.6.1.

6.2 Die Befragungsgruppe

Die Befragungsgruppe besteht aus Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren, die zum Zeitpunkt der Untersuchung an mindestens einem Musikinstrument Unterricht erteilt bekamen. Die Verteilung zwischen männlich und weiblich bzw. SchlagzeugerInnen und NichtschlagzeugerInnen soll aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit bewusst bei 50% liegen. Die genaue Anzahl der Befragten wird jedoch im Vorhinein nicht festgelegt und orientiert sich an der Anzahl der teilnehmenden Schlagzeugerinnen. Kinder und Jugendliche, die an einem Instrument Unterricht erteilt bekommen, verfügen in der Regel über Erfahrungen mit musikpädagogischen Institutionen. Dazu zählt u.a. sowohl der Instrumentalunterricht als auch darüber hinaus die mögliche Wahrnehmung von Ensembleangeboten in allgemeinbildenden Schulen oder Musikschulen. Um mögliche Anregungen für eine Verbesserung musikpädagogischer Angebote bezüglich des Entgegenwirkens genderspezifischer Einschränkungen zu erhalten, ist es sinnvoll, Menschen zu befragen, die diese Institutionen durchlaufen. Durch die Berücksichtigung von SchlagzeugerInnen und NichtschlagzeugerInnen besteht zudem die Möglichkeit, eventuell Rückschlüsse auf die Wahl bzw. Nichtwahl bezüglich des Instrumentes Schlagzeug zu ziehen.

Da die in dieser Untersuchung befragte Altersgruppe für mich als angehender Musiklehrer einen Großteil meiner zukünftigen Schülerschaft ausmachen wird, erscheint es mir als sehr sinnvoll, gerade die 10 bis 18 Jährigen in eine solche Studie einzubinden. Somit ist es möglich, aktuelle Wahrnehmungen und Tendenzen dieser Altersgruppe bezüglich des zu untersuchenden Themengebietes zu erkennen, so dass man gegebenenfalls gezielt pädagogische Maßnahmen ergreifen kann.

6.3 Fragestellung und Hypothesen

An die dargelegten Ziele der Untersuchung anknüpfend, ergibt sich folgende erkenntnisleitende Fragestellung:

Inwieweit lässt sich unter SchlagzeugerInnen und NichtschlagzeugerInnen, die mindestens an einem Instrument Unterricht erteilt bekommen und im Altern von 10 bis 18 Jahren sind, eine geschlechtsbezogene Zuschreibung des Instruments Schlagzeug erkennen?

Die Fragestellung kann in die folgende Grundhypothese übersetzt werden:

Die Zuschreibung des Instrumentes Schlagzeug weist bei den befragten Personen eine signifikante Prägung durch geschlechtstypische Merkmale auf.

Um eine bessere Basis für die Formulierung des Fragebogens zu haben, soll diese Aussage, anknüpfend an die dargelegten Forschungsergebnisse, in Teilhypothesen weiter ausdifferenziert werden.

1. Das Schlagzeug wird von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem männlichen Geschlecht zugeschrieben.
2. Als *cool* angesehene Instrumente werden von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem männlichen Geschlecht zugeschrieben.
3. Als schwer zu spielen angesehene Instrumente werden von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben.
4. Unpraktische Instrumente werden von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem männlichen Geschlecht zugeschrieben.
5. Das Schlagzeug wird von NichtschlagzeugerInnen als unpraktisch angesehen.
6. Laute Instrumente werden von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem männlichen Geschlecht zugeschrieben.
7. In der musikalischen Sozialisation der Mädchen spielt die Familie eine größere Rolle als in der der Jungen.
8. Medieneinfluss liegt bei den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen vor.
9. Bei den Schlagzeugerinnen liegt eine stärkere Beeinflussung durch die Medien als bei den Nichtschlagzeugerinnen vor.

6.4 Der Fragebogen⁶⁷

Entscheidet man sich bei einer empirischen Forschungsarbeit dafür, die Datenerhebung mit Hilfe eines Fragebogens durchzuführen, so muss man bei dessen Konstruktion unterschiedliche Faktoren berücksichtigen und auch teilweise gegeneinander abwägen. Auf der einen Seite erscheint es mir wichtig, die Fragen so zu operationalisieren, dass sie sich im Nachhinein gut auswerten lassen. Auf der anderen Seite sollte man sich bei der Konstruktion jedoch auch immer an den Befragten selbst orientieren. Es ist von keinem großen Nutzen, wenn sich der Fragebogen zwar gut auswerten lässt, die befragten Personen jedoch durch die äußere Form und den inneren Aufbau demotiviert werden. Die Folgen wären eventuell schlechte Rücklaufquoten und eine mögliche Verzerrung der Ergebnisse durch ein stereotypes Antworten der Befragten.

Aufgrund der umfangreichen Zusammenhänge des Themas war es notwendig, Schwerpunkte zu setzen. Die Ausfüllzeit sollte 10 bis 15 Minuten nicht überschreiten, da eine längere Befragung sicherlich schnell an die Grenzen der Aufmerksamkeitspanne der jüngeren Teilnehmer stoßen kann. Aufgrund des daraus resultierenden Umfangs der Befragung, konnten u.a. Aspekte der musikalischen Sozialisation nicht näher berücksichtigt werden.

Im ersten Abschnitt sollen mögliche geschlechterspezifische Zuschreibungen bezüglich des Instruments Schlagzeug erhoben werden. Es wurde dabei bewusst auf vorgefertigte Antwortmöglichkeiten in Form einer binären ja/nein Kategorisierung verzichtet, um eine möglichst individuelle Gewichtung der jeweiligen Items zu ermöglichen. Um den Befragten nicht das Gefühl zu geben, die Antwortmöglichkeiten träfen nicht auf sie zu, wurden zudem zwei offenen Fragen aufgenommen und bei der letzten Frage bewusst die Option einer freien Antwortmöglichkeit hinzugenommen.

Der erste Entwurf des Fragebogens wurde einigen Testpersonen vorgelegt, die in konstruktiven Gesprächen Hinweise auf mögliche Verständnisprobleme bei der zu untersuchenden Altersgruppe geben konnten. Mit dem so überarbeiteten Fragebogen startete die Befragung schließlich im Juli 2010 in Berlin.

⁶⁷ Vgl. Abschnitt 9.1.

6.5 Durchführung der Befragung

Eine institutionelle Einbindung fand bei dieser Untersuchung auf Grund ausreichender Kontakte zu privaten Musiklehrern nicht statt. Es wurde darauf geachtet, dass bei Minderjährigen die Einverständniserklärung der erziehungsberechtigten Person vor Beginn der Befragung vorlag.

Jede befragte Person wurde vor dem Beginn der Befragung von mir in einem kurzen einführenden Gespräch persönlich über die Studie informiert und sollte so zur Mitarbeit motiviert werden. In diesem Gespräch wurde bewusst darauf verzichtet, den geschlechtervergleichenden Aspekt zu erwähnen, da dies möglicherweise zu einer Verzerrung der Ergebnisse durch Veränderung des Antwortverhaltens hätte führen können. Bei einigen Befragungen blieb ich über den Zeitraum der Befragung vor Ort, achtete jedoch darauf, dass sich möglichst niemand von mir beobachtet oder gar gestört fühlte.

Die Befragung wurde zunächst ausschließlich mit Schlagzeugerinnen durchgeführt, da bei dieser Gruppe im Besonderen im Vorhinein nicht abzuschätzen war, wie viele sich für eine solche Befragung tatsächlich finden ließen. Nachdem die erste Befragungsrunde vorüber war und die genaue Anzahl feststand, wurden die übrigen drei Gruppen in gleicher Größe gebildet. Die Auswahl der restlichen Personen unterlag lediglich den genannten Vorgaben des Alters und des Instrumentes und war davon abgesehen willkürlich.

6.6 Auswertungsverfahren

6.6.1 Begründung der Methodenwahl

Dadurch, dass der Schwerpunkt dieser Untersuchung auf quantitativen Forschungsmethoden liegt, entspricht sie nach Siedenburg zwar nicht dem von Gruhn festgestellten Trend hin zur qualitativen Forschung, jedoch wird sie durch die Einbeziehung der Clusteranalyse sehr wohl der Kritik von Jost an der Verwendung standardisierter Verfahren gerecht.⁶⁸ Dadurch wird jeder befragten Person die Möglichkeit gegeben, eine individuelle Schwerpunktsetzung der vorgegebenen Items vorzunehmen. Mit dieser Methode soll die durchgeführte Befragung der Forderung

⁶⁸ Vgl. Siedenburg, I. (2009), S. 103f.

nach Individualität jeder einzelnen befragten Person gerecht werden.⁶⁹ Die Ergebnisse der ersten fünf Aufgaben sollen in einem ersten Schritt sowohl in ein Gesamtdiagramm als auch in gruppenspezifische Diagramme übertragen werden. In einem zweiten Schritt wird versucht, das vorliegende Datenmaterial zudem prozentual auszuwerten. Tendenzverteilungen zu den jeweiligen Items, wie sie sich in den Diagrammen darstellen, konnten bei der prozentualen Auswertung jedoch kaum berücksichtigt werden, weshalb sie nicht losgelöst von den jeweiligen Diagrammen betrachtet werden sollten.

Der Weg zum Instrument soll zwar mit Hilfe einer qualitativen Datenerhebung erfragt, jedoch ebenfalls quantitativ ausgewertet werden.⁷⁰ Für eine quantitative Auswertbarkeit sollen in einem ersten Schritt die dazu nötigen Kategorien aus dem Datenmaterial heraus entwickelt werden. Mit Hilfe dieser Methode werden die individuellen Antworten nicht in bereits vorgefertigte Kategorien eingeordnet, was ebenfalls dem Gedanken der Individualität der befragten Personen entsprechen soll. Bei quantitativen Untersuchungen sollte man sich nach Rendtorff allerdings der Gefahr bewusst sein, dass insbesondere der Konstruktionsgedanke oftmals nicht konsequent verfolgt wird.⁷¹ Besonders durch die Untersuchungsanlage und der damit einhergehenden Selbsteinteilung der Befragten in männlich und weiblich werden sie von Beginn an kategorisiert und gegenüber gestellt. Auch wenn die sozial konstruierten und nicht die biologischen Merkmale empirisch erfasst werden sollen, sieht Rendtorff dadurch eine „Gefahr (oder Verlockung), dass auf empirischem Wege Verhaltensweisen und andere Manifestationen geschlechtstypischer Darstellung in der Absicht des Vergleichens erhoben werden und dass dadurch eine Konzentration auf eine binäre Gegenüberstellung oder das Aneinandermessen von hier männlich – dort weiblich zementiert wird. Es wird dadurch immer schwerer, von einem gewissen Abstand aus die Prämissen dieser Untersuchungsstrategien selbst zu hinterfragen: Was haben wir denn mit diesen Daten gewonnen? Welche Aussagekraft haben sie? Welchen Schluss erlauben sie, was können sie beitragen zu einer Interpretation der Bedeutung von Geschlecht?“⁷² Trotz dieser möglichen

⁶⁹ Vgl. Niketta, R. (1992), S. 127.

⁷⁰ Vgl. Abschnitt 9.1, Aufgabe 6.

⁷¹ Vgl. Rendtorff, B. (2003), S. 18ff.

⁷² Ebda., S. 18.

Polarisierung ermöglicht dieses Vorgehen auf der anderen Seite ein differenziertes Aufzeigen von unterschiedlichen Geschlechterbildern, in dem weitere Wirkungsfaktoren und dessen Wechselwirkungen mit einbezogen werden. So kann u.a. aufgezeigt werden, inwiefern geschlechterkonformes Verhalten immer noch die Norm darstellt, bzw. dass es mehr als zwei Geschlechterrollen geben kann.

Auch bei qualitativen Methoden kann es insbesondere bei der Auswertung von Interviewmaterial zu Schwierigkeiten kommen. Es besteht u.a. die Gefahr, dass vornehmlich geschlechtliche Differenzen bezüglich der verbalen Darstellung erhoben oder auch bestehende Zuschreibungen reproduziert werden. Eine großangelegte Methodenkombination, wie sie Bastian in seiner Studie „Jugend am Instrument“ gewählt hat, wäre daher sicherlich der geeignetste Weg, sozialen Phänomenen auf die Spur zu kommen.⁷³ Dieses Vorgehen erfordert jedoch u.a. zeitliche und im Idealfall auch personelle Kapazitäten, die den Rahmen der hier vorliegenden Arbeit deutlich überschritten hätten.

6.6.2 Generalisierbarkeit und Validität

In der Regel eignen sich quantitative Erhebungen besonders gut für eine Verallgemeinerung, jedoch sind auch hier gewisse Grenzen gesetzt. Aufgrund der im Vergleich zu anderen Studien geringen Anzahl von befragten Personen in den jeweiligen Gruppen, kann hier folglich nicht von einer repräsentativen Stichprobe gesprochen werden. Eine Übertragbarkeit auf andere Instrumentalisten im Alter von 10 bis 18 Jahren kann daher in statistischer Hinsicht nicht gewährleistet werden. Über die Befragungsgruppe hinaus kann die vorliegende Studie im gewissen Rahmen zwar Hinweise, jedoch keine schlussendlichen Erkenntnisse liefern.

⁷³ Vgl. Bastian, H. G. (1991).

7 Ergebnisse

Im folgenden Kapitel sollen die wichtigsten Ergebnisse der Befragung hypothesengeleitet festgehalten und kommentiert werden. Desweiteren findet eine Prüfung der Teilhypothesen statt. Zur Auswertung werden sowohl die zur Ergebnissicherung erstellten Diagramme als auch die sich daraus ergebenden prozentualen Zuschreibungen herangezogen. Da es sich insbesondere bei den ersten fünf Aufgaben um tendenzielle Zuschreibungen handelt, sollte man sich bei der Betrachtung der Ergebnisse nicht zu sehr der von den reinen Zahlen möglicherweise ausgehenden „Illusion der Präzision“⁷⁴ hingeben und stattdessen auch immer die jeweiligen Diagramme hinzuziehen.

7.1 Befragungsgruppe

Die Befragungsgruppe besteht aus 52 Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren, die alle zum Zeitpunkt der Untersuchung an mindestens einem Musikinstrument Unterricht erteilt bekamen. An der Befragung haben 13 (25 %) Schlagzeugerinnen, 13 (25 %) Schlagzeuger, 13 (25 %) Nichtschlagzeugerinnen und 13 (25 %) Nichtschlagzeuger teilgenommen. Der Altersmedian liegt für die jeweiligen Gruppen bei folgenden Werten:

	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nichtschlagzeugerinnen	Nichtschlagzeuger
Altersmedian	13	15	14	14

Die genaue Verteilung der von den befragten NichtschlagzeugerInnen angegebenen Instrumente stellt sich wie folgt dar:

Instrument	Nichtschlagzeugerinnen	Nichtschlagzeuger	Gesamt
Klavier	6 46,2 %	3 23,1 %	9 34,6 %
Gitarre	0 0,0 %	5 38,5 %	5 19,2 %
Klarinette	3 23,1 %	2 15,4 %	5 19,2 %
Flöte	4 30,8 %	0 0,0 %	4 15,4 %
Trompete	0 0,0 %	3 23,1 %	3 11,5 %
Gesamt	13 100,0 %	13 100,0 %	26 100,0 %

⁷⁴ Krämer, W. (2003), S. 15.

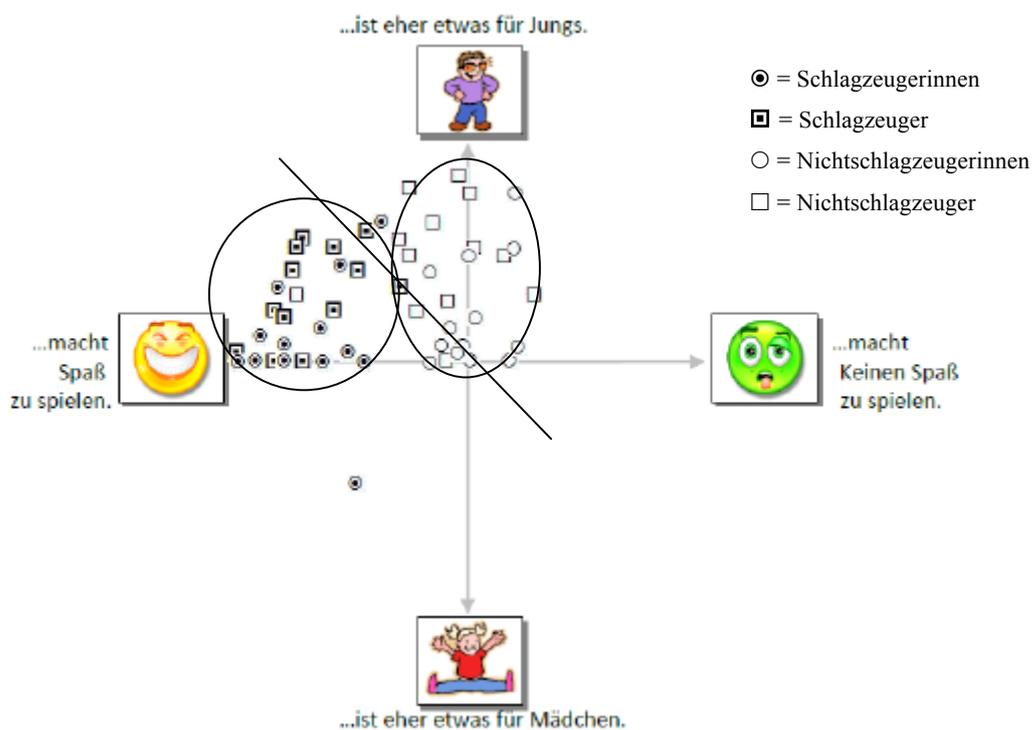
7.2 Geschlechterspezifische Zuschreibungen des Schlagzeugs

7.2.1 Männlich – Weiblich / Spaß - Kein Spaß

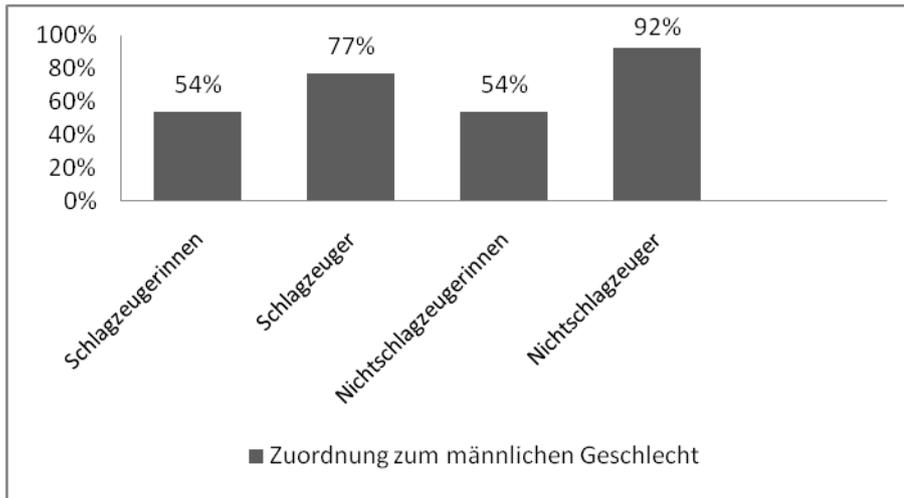
1. Teilhypothese: Das Schlagzeug wird von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem männlichen Geschlecht zugeschrieben.

Wie im Diagramm grafisch verdeutlicht, bündeln sich die Markierungen von der Gruppe der SchlagzeugerInnen tendenziell in Richtung der Mittelachse, hingegen die der NichtschlagzeugerInnen eher um die senkrechte Achse in Richtung des männlichen Items.

Das Schlagzeug...

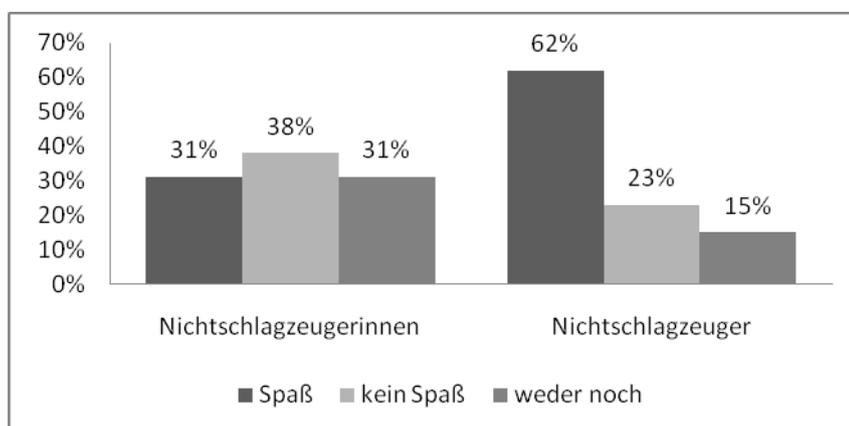


Das Schlagzeug wurde von über 65% der befragten Personen dem männlichen Geschlecht zugeordnet, wobei sich rund die Hälfte aller Markierungen tendenziell eher zur waagerechten Achse orientieren. Nimmt man eine scharfe Trennung der Bereiche Männlich und Weiblich vor, so haben 54% der weiblichen und 85% der männlichen Befragten das Schlagzeug dem männlichen Geschlecht zugeschrieben. Betrachtet man die vier Befragungsgruppen separat voneinander, so lässt sich eine Abweichung der geschlechtsspezifischen Zuordnung von rund 38% feststellen.



Bis auf eine Zuschreibung des Instrumentes zum weiblichen Geschlecht einer Schlagzeugerin (7,7% der Schlagzeugerinnen bzw. 1,9% aller befragten Personen), lassen die übrigen Markierungen keine eindeutige Zuschreibung zu einem bestimmten Geschlecht zu. Da die geschlechterspezifische Zuschreibung der männlichen und weiblichen befragten Personen um 31% voneinander abweicht, lässt sich die erste Teilhypothese anhand dieser Daten nicht bestätigen. Es ist allerdings festzuhalten, dass nach der tendenziellen Verteilung der Markierungen im Diagramm sowohl die weiblichen als auch die männlichen befragten Personen das Schlagzeug als ein eher männliches Instrument einstufen und somit unter Einbeziehung der aus dem Diagramm ersichtlichen Tendenzen die erste Teilhypothese eher zu bestätigen ist.

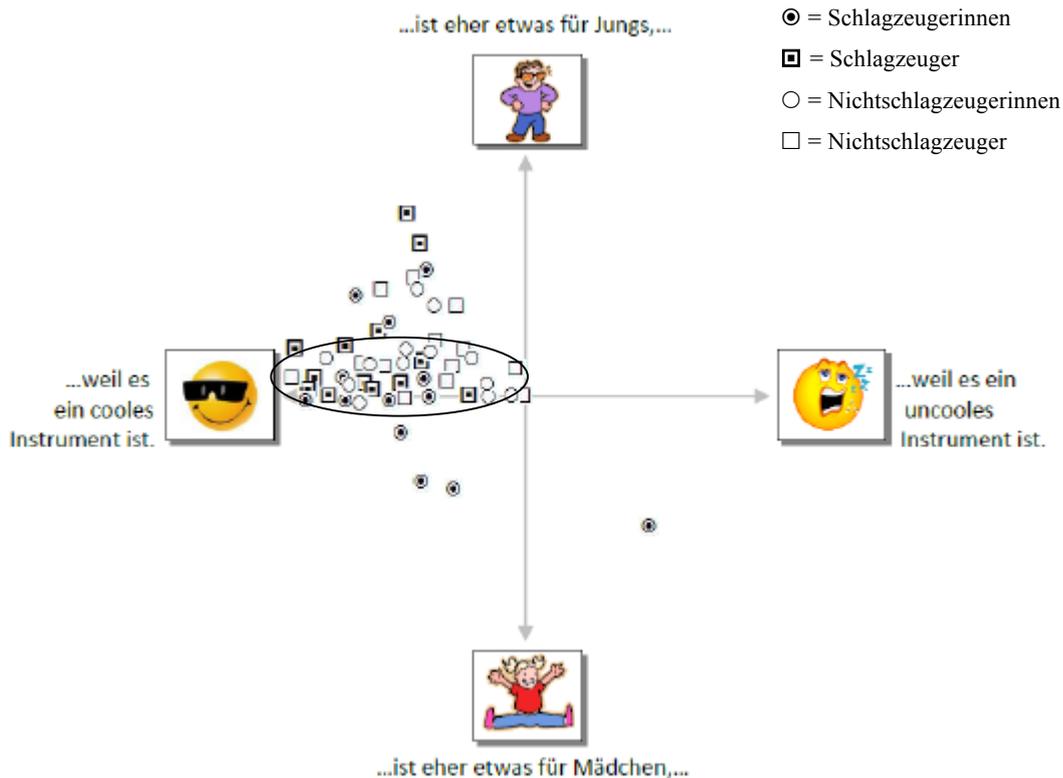
Des Weiteren ordnen 100% der befragten SchlagzeugerInnen dem Schlagzeug das Item „macht Spaß“ zu. Für die Gruppe der NichtschlagzeugerInnen ergab die Auswertung dagegen eine breite Streuung:



7.2.2 Cool - Uncool

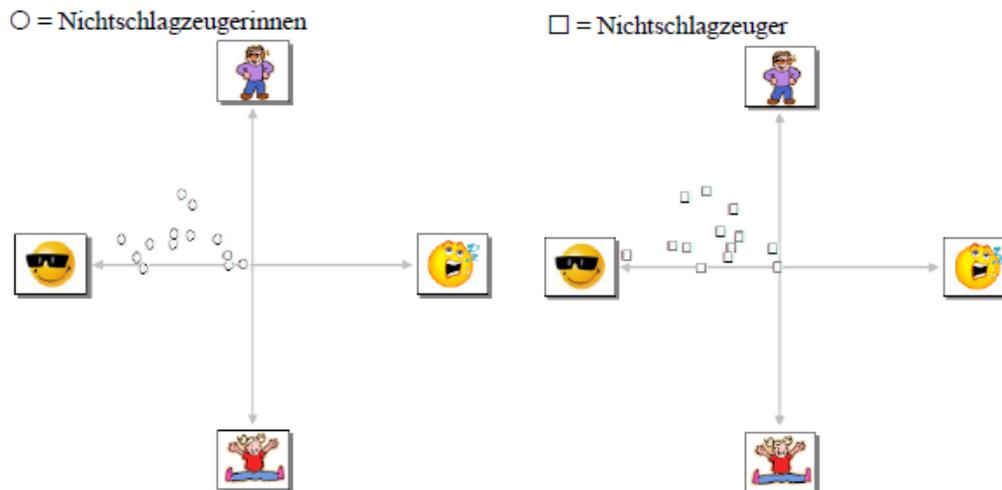
2. Teilhypothese: Als cool angesehene Instrumente werden von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem männlichen Geschlecht zugeschrieben.

Das Schlagzeug...



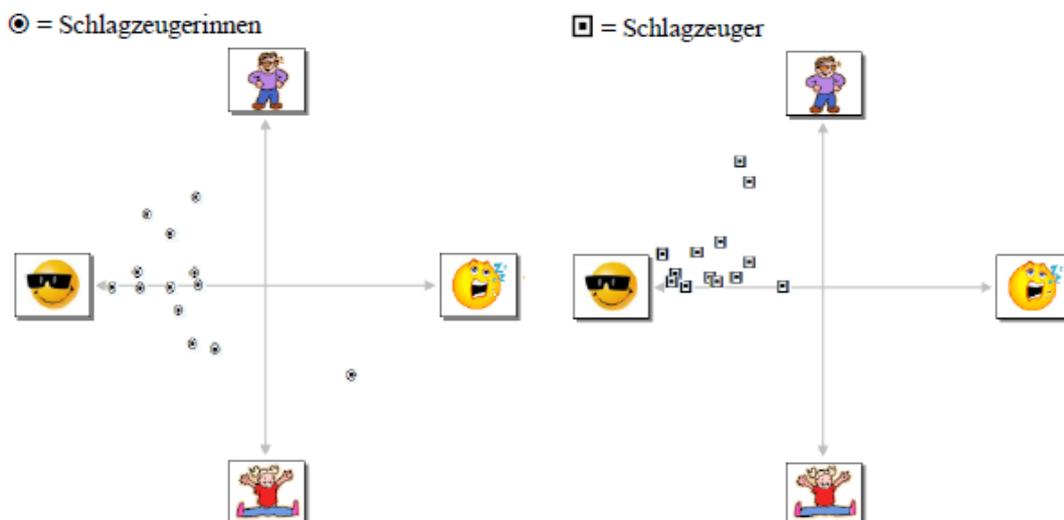
Das zweite Diagramm weist eine tendenzielle Konzentration der Markierungen um die waagerechte Achse mit Schwerpunkt im Bereich des männlichen Items auf. Über 70% der Markierungen lassen sich diesem Bereich zuordnen. Nimmt man eine scharfe Trennung der geschlechtlichen Zuordnung anhand der waagerechten Achse vor, so haben 58% der weiblichen und 77% der männlichen befragten Personen das Schlagzeug als cooles Instrument dem männlichen Geschlecht zugeordnet. Nach diesen Zahlen zu urteilen, lässt sich die zweite Teilhypothese nicht eindeutig bestätigen. Berücksichtigt man auch hier die Positionierung der jeweiligen Markierungen innerhalb des Diagramms, so ließe sich die zweite Teilhypothese auch auf Grund der tendenziell ersichtlichen gleichgeschlechtlichen Zuschreibung nicht bestätigen.

Innerhalb der einzelnen Gruppen stellen sich die Ergebnisse wie folgt dar:



	Nichtschlagzeugerinnen	Nichtschlagzeuger
männlich/ cool	10 76,9 %	11 84,6 %
cool	3 23,1 %	1 7,7 %
Weder noch	0 0,0 %	1 7,7 %
Gesamt	13 100,0 %	13 100,0 %

Aus den abgebildeten Diagrammen und der daraus resultierenden prozentualen Verteilung ist ersichtlich, dass sich die zweite Teilhypothese für die geschlechtliche Gegenüberstellung von NichtschlagzeugerInnen eindeutig bestätigen lässt.

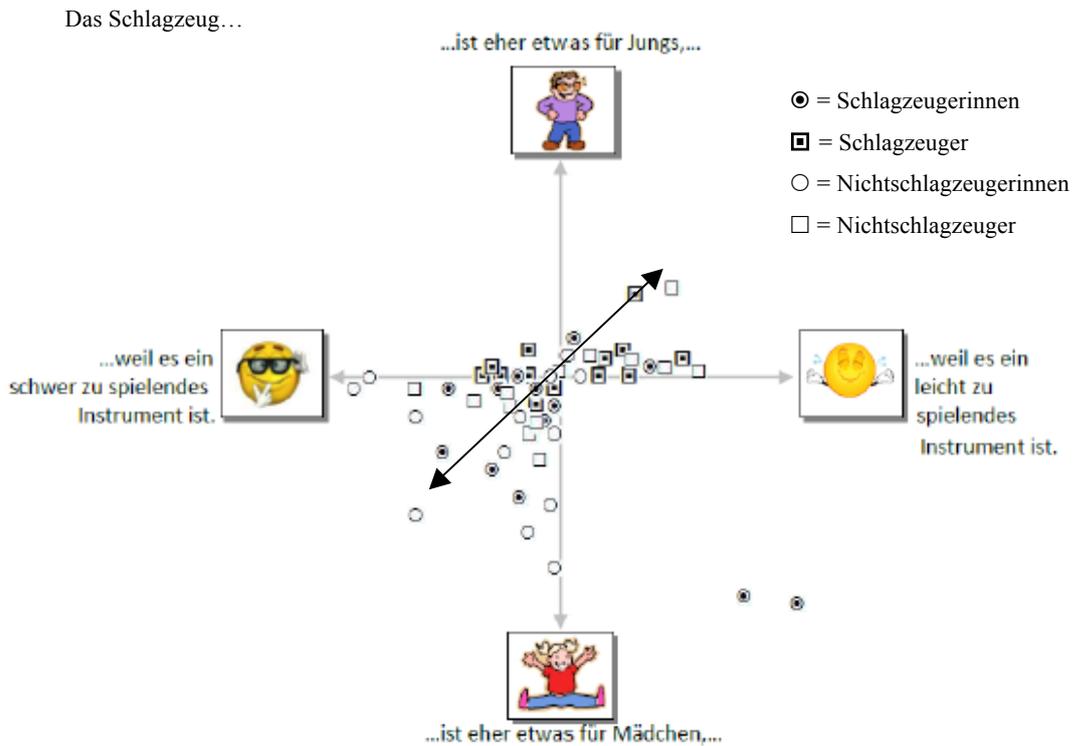


	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger
männlich/ cool	5 38,5 %	9 69,2 %
weiblich/ uncool	1 7,7 %	0 0,0 %
weiblich/ cool	3 23,1 %	0 0,0 %
cool	4 30,8 %	4 30,8 %
Gesamt	13 100,0 %	13 100,0 %

Für die SchlagzeugerInnen ließe sich die Teilhypothese jedoch nicht bestätigen. Zwar markierten knapp 70% der Schlagzeuger das Instrument ebenfalls als „cool/männlich“, allerdings ist auch hier eine Tendenz zur waagerechten Achse und somit zu einer geschlechtsneutralen Einordnung zu erkennen. Des Weiteren zeigt sich bei den Schlagzeugerinnen eine nahezu gleiche Verteilung der Markierungen in den Bereichen „cool/männlich“ und „cool/weiblich“, was dazu führt, dass lediglich 39% das Schlagzeug als ein cooles Instrument dem männlichen Geschlecht zuordneten. Eine eindeutige geschlechtsspezifische Zuschreibung lässt sich bei dieser Gruppe folglich nicht erkennen.

7.2.3 Schwer zu spielen - Leicht zu spielen

3. Teilhypothese: Als schwer zu spielen angesehene Instrumente werden von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben.



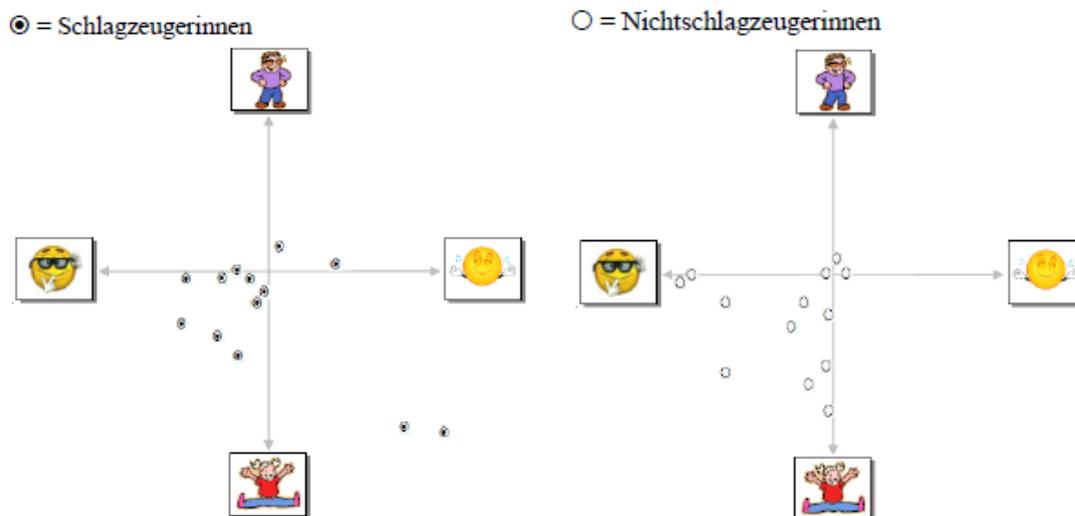
Bei dem hier abgebildeten Diagramm lässt sich eine tendenziell gegensätzliche geschlechtsspezifische Zuschreibung erkennen. Personen, die das Instrument als ein schwer zu spielendes Instrument eingestuft haben, ordneten es tendenziell auch dem weiblichen Geschlecht zu. Dem entgegen ordneten die Personen, die es als ein leicht zu spielendes Instrument angesehen haben, eher dem männlichen Geschlecht zu.

Als Prüfungsgrundlage der angeführten dritten Teilhypothese kann folgende Aufstellung herangezogen werden:

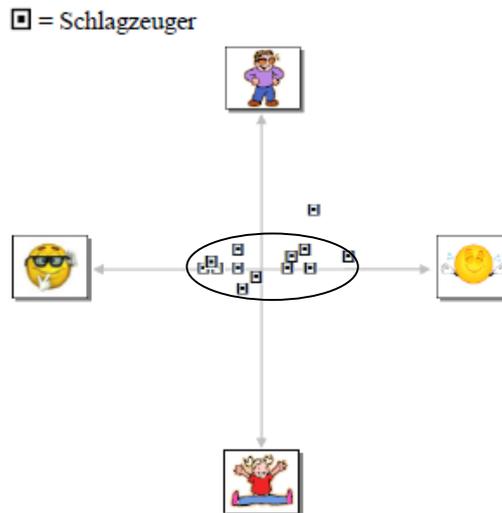
	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer
weiblich / schwer	9 60 %	7 54 %
Männlich / schwer	0 0 %	1 8 %
neutral / schwer	6 40 %	5 38 %
Gesamt	15 100 %	13 100 %

Daraus ist ersichtlich, dass bei beiden Gruppen eine annähernd gleiche Verteilung bezüglich der geschlechtsspezifischen Zuschreibung des als schwer eingestuften Instruments Schlagzeug zum weiblichen Geschlecht vorherrscht. Somit kann die Teilhypothese als bestätigt angesehen werden.

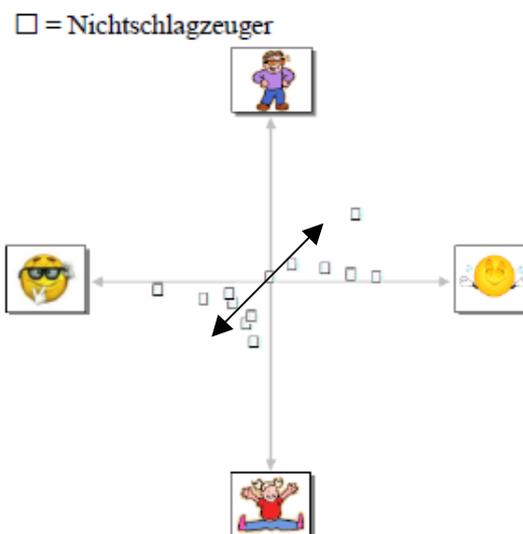
Bezüglich des im Diagramm erkennbaren Gesamttrends ist auffällig, dass besonders die weiblichen Personen das Schlagzeug als ein schwer zu spielendes Instrument eher dem weiblichen Geschlecht zuordnen.



Auch wenn rund 45% der Markierungen der Schlagzeuger oberhalb der waagerechten Achse liegen und somit dem männlichen Geschlecht zugesprochen werden müssen, ist auf Grund der Markierungspositionen eine Tendenz zu einer gleichgeschlechtlichen Gewichtung der erfragten Items zu erkennen.



Einzig bei der Gruppe der Nichtschlagzeuger ist der Gesamttrend der 52 befragten Personen im Diagramm relativ deutlich zu erkennen. Mehr als 50% ordneten das Schlagzeug als schwer zu spielendes Instrument dem weiblichen Geschlecht zu, dagegen rund 40% als leicht zu spielendes Instrument eher dem männlichen Geschlecht.

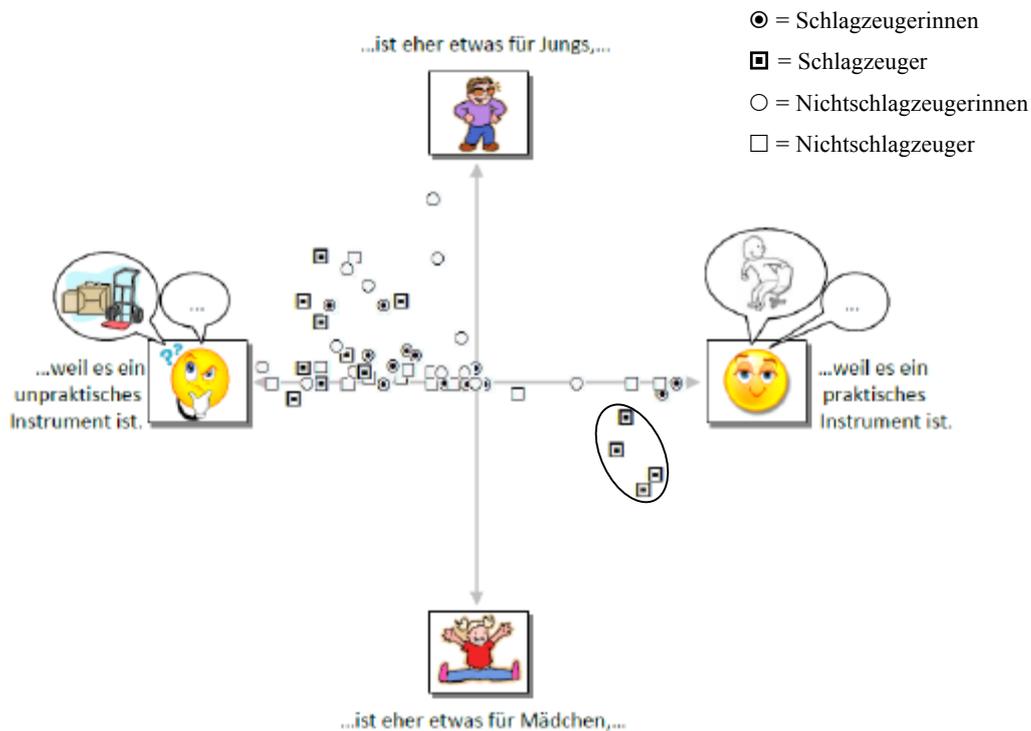


7.2.4 Praktisch – Unpraktisch

4. Teilhypothese: Unpraktische Instrumente werden von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem männlichen Geschlecht zugeschrieben.

5. Teilhypothese: Das Schlagzeug wird von NichtschlagzeugetInnen als unpraktisches Instrument angesehen.

Das Schlagzeug...

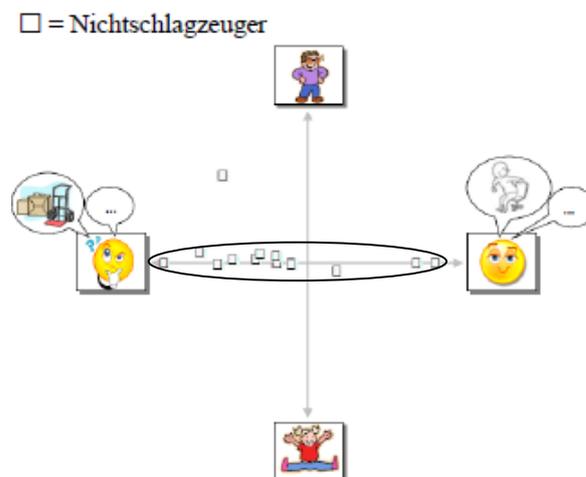


Von den 52 befragten Personen ordneten 73% (38 Personen) das Schlagzeug als unpraktisches Instrument ein.

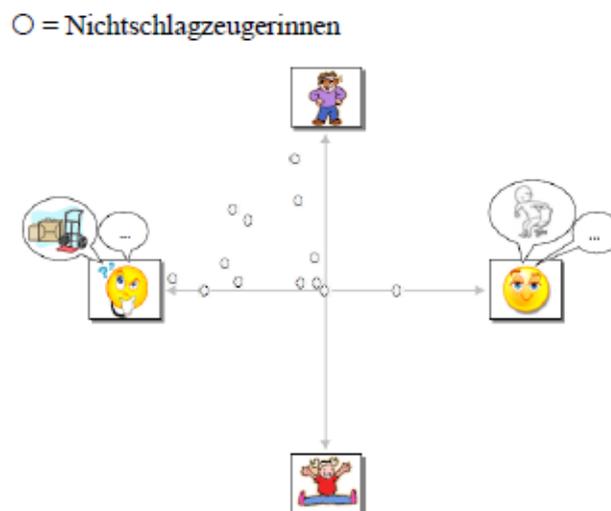
	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer
männlich/ unpraktisch	16 84 %	11 58 %
weiblich/ unpraktisch	0 0 %	1 5 %
Neutral / unpraktisch	3 16 %	7 37 %
Gesamt	19 100 %	19 100 %

Aus dieser Auflistung wird ersichtlich, dass ein Großteil beider Geschlechter das Schlagzeug als ein unpraktisches Instrument eher dem männlichen Geschlecht

zugeordnet hat. Trotz einer Abweichung von 26% kann die vierte Teilhypothese als bestätigt gelten, da beide Gruppen bei dem erfragten Item deutlich über 50% liegen und es somit jeweils die größte Zuschreibung innerhalb der Gruppen erhalten hat. Von den 13 befragten Nichtschlagzeugern ordneten über 75% das Instrument zwar als unpraktisch ein, jedoch fand bei 90% der befragten Personen aus dieser Gruppe darüber hinaus tendenziell keine geschlechtsspezifische Zuschreibung statt. Die Markierungen dieser Gruppe bündeln sich hauptsächlich um die waagerechte Achse des Diagramms mit leichter Tendenz hin zum männlichen Geschlecht.



Innerhalb der Gruppe der Schlagzeuginnen lässt sich ebenfalls eine eindeutige Zuschreibung dahingehend erkennen, dass das Schlagzeug als ein unpraktisches Instrument angesehen wird. Über 75% der befragten Schlagzeuginnen markierten es als unpraktisch und zu einem Großteil auch eher dem männlichen Geschlecht zugehörig. Somit ergibt sich eine deutlich größere Streuung der Markierungen als bei den Schlagzeugern.



Die fünfte Teilhypothese wird somit anhand der erhobenen Daten eindeutig bestätigen.

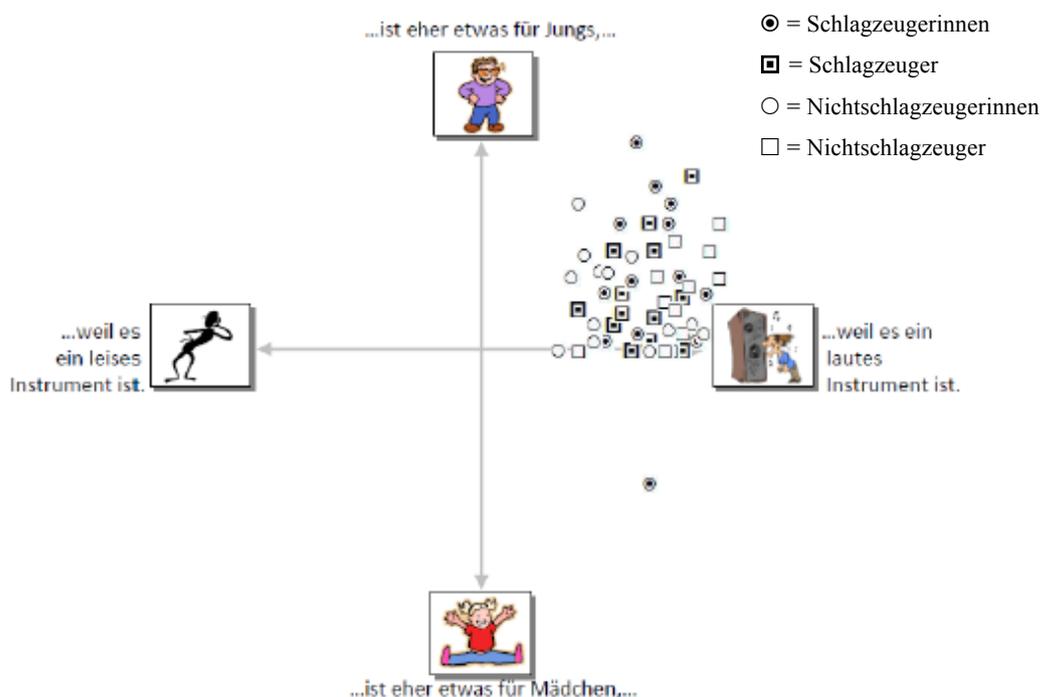
Interessant zu betrachten ist in diesem Zusammenhang, dass von den zehn Schlagzeugerinnen, die bei der Beantwortung der siebten Frage zusätzliche negative Faktoren des Schlagzeugs genannt haben, ca. 80% auf die Unhandlichkeit und das Transportproblem hingewiesen haben.⁷⁵

7.2.5 Laut - Leise

6. Teilhypothese: Laute Instrumente werden von den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen dem männlichen Geschlecht zugeschrieben.

Das Schlagzeug wurde von 100% der befragten Personen als ein lautes Instrument eingeordnet, von denen 76% zudem eine Zuordnung zum männlichen Geschlecht vornahmen. Insgesamt lässt sich bezüglich der hier abgefragten Items eine annähernd gleiche Zuordnung aller befragten Gruppen erkennen.

Das Schlagzeug...



⁷⁵ Vgl. Abschnitt 9.3.

	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer
männlich/ laut	20 77 %	19 73 %
weiblich/ laut	1 4 %	0 0 %
neutral / laut	5 19 %	7 27 %
Gesamt	26 100 %	26 100 %

Die Zuschreibungen der weiblichen und männlichen Personen bestätigen mit einer Zuschreibung von jeweils über 70% die sechste Teilhypothese.

7.3 Allgemeine Einflussfaktoren der Instrumentenwahl

7. Teilhypothese: In der musikalischen Sozialisation der Mädchen spielt die Familie eine größere Rolle als in der der Jungen.

Mit Hilfe einer qualitativen Datenerhebung wurde der Weg zum Instrument erfragt. Die Kinder und Jugendlichen wurden aufgefordert, in kurzen Worten zu erläutern, wie sie zu Ihrem Instrument gekommen sind.⁷⁶ Die daraus resultierenden qualitativen Daten wurden von mir quantitativ ausgewertet. Die dazu nötigen Kategorien wurden aus dem Datenmaterial heraus entwickelt und nicht vorab festgelegt. Den Antworten konnten mehrere Kategorien zugeteilt werden.

Mit einem deutlichen Abstand wurden der familiäre Einfluss (42,3%) und das Eigeninteresse für das jeweilige Instrument (40,4%) von den befragten Personen angegeben. Die genaue Anzahl der genannten Einflussfaktoren stellt sich geschlechtsbezogen wie folgt dar:

	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer
Eigeninteresse	10 39 %	11 42 %
Familie	12 46 %	8 31 %
Musikunterricht	6 23 %	4 15 %
Peergroup	2 8 %	5 19 %
Vorbilder (Medien u. Bühne)	1 4 %	3 12 %
Vorheriges Instrument	2 8 %	0 0,0 %

⁷⁶ Vgl. Abschnitt 9.1, Aufgabe 6.

Die Differenzierung der genannten Einflussfaktoren nach Geschlecht hat ergeben, dass von den weiblichen Personen der familiäre Einfluss am häufigsten und zudem signifikant häufiger genannt wurde. Des Weiteren ist ersichtlich, dass von beiden Geschlechtern beinahe ebenso häufig auf das Eigeninteresse verwiesen wurde. Somit lässt sich die siebte Teilhypothese anhand des erhobenen Datenmaterials eindeutig verifizieren.

Darüber hinaus weist die Gliederung in die vier Befragungsgruppen hinsichtlich der Einflussfaktoren bei der Instrumentenwahl auf interessante Differenzen hin.

	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nicht-schlagzeugerinnen	Nicht-schlagzeuger
Familie	3 23 %	4 31 %	9 69 %	6 46 %
Eigeninteresse	6 46 %	7 54 %	4 31 %	4 31 %
Musikunterricht	2 15 %	2 15 %	4 31 %	2 15 %
Peergroup	1 8 %	2 15 %	1 8 %	3 23 %
Vorbilder (Medien)	4 31 %	2 15 %	0 0 %	1 8 %
Vorheriges Instrument	2 15 %	0 0 %	0 0 %	0 0 %

So kommt dem Eigeninteresse der Schlagzeugerinnen eine signifikant höhere Bedeutung zu, als das bei den Nichtschlagzeugerinnen der Fall ist. Darüber hinaus ist auffällig, dass ausschließlich 31% der Schlagzeugerinnen Künstlerinnen aus dem Bereich der Medien angaben.⁷⁷ Man kann allgemein allerdings davon ausgehen, dass bei vielen Befragten äußere Einflüsse unbewusst gewirkt haben oder in Vergessenheit geraten sind. Die folgende Antwort eines Schlagzeugers legt dies nahe:

Ich wollte gerne ein Instrument spielen und habe mich fürs Schlagzeug entschieden!

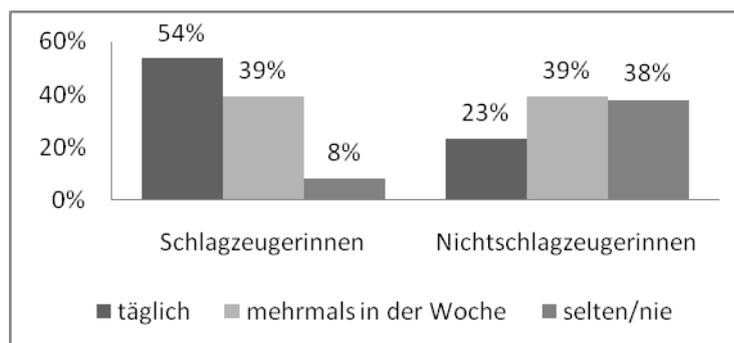
⁷⁷ Bei den Ausführungen wurde von zwei befragten Schlagzeugerinnen auf Miley Cyrus verwiesen. Vgl. Abschnitt 5.1.

7.4 Mediale Sozialisation

8. Teilhypothese: Medieneinfluss liegt bei den weiblichen und männlichen Befragten gleichermaßen vor.

9. Teilhypothese: Bei den Schlagzeugerinnen liegt eine stärkere Beeinflussung durch die Medien als bei den Nichtschlagzeugerinnen vor.

Bei 89% der männlichen und 78% der weiblichen Personen lässt sich eine rege musikbezogene mediale Nutzung erkennen. Die neunte Teilhypothese lässt sich auf Grundlage der allgemeinen Betrachtung der männlichen und weiblichen Personen folglich verifizieren. Bei näherer Differenzierung der erhobenen Daten fällt jedoch auf, dass sich besonders zwischen der Gruppe der Schlagzeugerinnen und Nichtschlagzeugerinnen signifikante Unterschiede erkennen lassen.



Demzufolge nutzten weitaus mehr Schlagzeugerinnen als Nichtschlagzeugerinnen das tägliche mediale Angebot. Eine seltene bzw. nicht vorhandene Inanspruchnahme liegt dagegen signifikant höher bei der Gruppe der Nichtschlagzeugerinnen vor.

Diese Ergebnisse werden umso interessanter, wenn man zudem die genannten Personen mit einbezieht, die ihrer Meinung nach dazu beigetragen haben, dass sie ein Interesse an ihrem jeweiligen Instrument entwickeln haben. Über die Hälfte der Schlagzeugerinnen hat angegeben, von einer Musikerin aus den Medien eindeutig beeinflusst worden zu sein.

Einfluss: Musikerin in den Medien	Schlagzeugerinnen	Nichtschlagzeugerinnen
trifft nicht zu	2 15,4 %	4 30,8 %
trifft teilweise zu	4 30,8 %	8 61,5 %
trifft zu	7 53,8 %	1 7,7 %

Auf Grundlage der erhobenen Daten lässt sich folglich auch die neunte Teilhypothese verifizieren.

8 Zusammenfassung, Diskussion und Ausblick

Im abschließenden Kapitel dieser Arbeit sollen die wichtigsten Ergebnisse der Befragung zusammengefasst und mit dem theoretischen Hintergrund in Beziehung gesetzt werden. Resultierend aus den von mir dargelegten Forschungsergebnissen und meiner empirischen Untersuchung, werde ich abschließend mögliche Folgen bzw. Ideen für die musikpädagogische Praxis aufzeigen.

8.1 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Es ist festzuhalten, dass die Befragung von SchlagzeugerInnen und NichtschlagzeugerInnen in wesentlichen Punkten die signifikante Prägung durch geschlechtstypische Merkmale bezüglich der Wahrnehmung des Instruments Schlagzeug widerspiegelt und somit die Grundhypothese der Untersuchung verifiziert. Die vorliegenden Ergebnisse der Arbeit legen nahe, dass zum Einen aufgrund der historischen Zuschreibung der Schlaginstrumente zum männlichen Geschlecht und zum Anderen wegen der nachhaltigen Prägung der im Bürgertum des 18. Jahrhunderts vorherrschenden Zuschreibung bestimmter Instrumente zum weiblichen Geschlecht, auch heute noch eine geschlechterbezogene Zuschreibung des Schlagzeugs zum männlichen Geschlecht vorherrscht. Diese Nachhaltigkeit scheint sich in dem Maße auf die musikalischen Sozialisationsinstanzen auszuwirken, dass die dargelegten Zuschreibungen von Generation zu Generation weiter bestand haben.

Es ist darüber hinaus zu vermuten, dass sich besonders bei den weiblichen Personen zudem einzelne Aspekte des Schlagzeugs negativ auf die Instrumentenwahl auswirken können. Da dieses Instrument besonders von den Nichtschlagzeugerinnen als ein unpraktisches Instrument dem männlichen Geschlecht zugeordnet wurde, könnte dies folglich ebenfalls ein Grund der Nichtwahl sein. Genauer zu untersuchen wären an dieser Stelle jedoch die allgemeinen Auswirkungen der diesbezüglichen subjektiven Einschätzung von Instrumenten in Bezug auf die Instrumentenwahl, da sich die Schlagzeugerinnen trotz Hervorhebung unpraktischer Aspekte des

Schlagzeugs, offensichtlich nicht haben davon abbringen lassen dieses Instrument erlernen zu wollen.

Desweiteren ist auffällig, dass das Schlagzeug von den Nichtschlagzeugerinnen als ein schwer eingestuftes Instrument jedoch wiederum eher dem weiblichen Geschlecht zugeordnet wurde. Interessant wären hierzu detailliertere Daten zur individuellen Gewichtung der jeweiligen Eigenschaften auf die Instrumentenwahl.

Einen maßgeblichen Anteil an der Wahl eines Instrumentes sehe ich jedoch eher in der traditionellen Zuschreibung und der damit verbundenen musikalischen Sozialisation. Als ein wichtiger Faktor innerhalb der musikalischen Sozialisation kann der mediale Einfluss angesehen werden, der in der Forschung in diversen Veröffentlichungen behandelt wird.⁷⁸ Hierbei ist erkennbar, dass Hörpräferenzen bzw. Vorlieben für Musikstücke durch Medieneinfluss entstehen können. Bezogen auf die Instrumentenwahl kann man dieser Sozialisationsinstanz jedoch empirisch nicht so leicht einen maßgeblichen Anteil zuschreiben, da sie auf die Musikpraxis in der Regel eher indirekt wirkt. Dies schließt allerdings nicht aus, dass sich der mediale Einfluss auf die Präferenz bestimmter Musikinstrumente auswirkt. So besteht die Möglichkeit, dass die in dieser Studie befragten Schlagzeugerinnen durch ihre signifikant höhere Nutzung medial verbreiteter musikalischer Angebote auch eher Interesse für das Schlagzeug entwickelt haben. Wie in dieser Arbeit dargelegt, wird der Fernsehsender NICK von einer wachsenden Anzahl von jungen Menschen genutzt und erhält somit bei der altersrelevanten Zielgruppe einen immer größer werdenden Anteil innerhalb der medialen Sozialisationsinstanz. Wie aus der Untersuchung ersichtlich, besteht die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen den genannten medialen Einflussfaktoren der befragten Schlagzeugerinnen und dem Fernsehender NICK. Es ist interessant festzustellen, dass innerhalb der weiblichen Befragungsgruppe ausschließlich einige Schlagzeugerinnen Personen als Einflussfaktoren bezüglich ihrer Instrumentenwahl angegeben haben, denen teilweise zudem eine mediale Präsenz in eben diesem Sender nachzuweisen ist.⁷⁹ Bei den weiblichen befragten Personen der Studie gilt sonst im Allgemeinen die Familie als größter Einflussfaktor. Um dem medialen Einfluss im Allgemeinen bzw. einzelnen

⁷⁸ Vgl. Abschnitt 5.1.

⁷⁹ Vgl. Ebda.

Sendern begründet einen signifikanten Einfluss nachweisen zu können, bedarf es jedoch weiteren Untersuchungen.

Damit einhergehend ist zu vermuten, dass die Entscheidung gegen das Schlagzeug bzw. für ein anderes Instrument bei den Nichtschlagzeugerinnen auf einen Zusammenhang mit der eher familiär geprägten musikalischen Sozialisation zurückzuführen ist. Auch heute ist es noch in vielen Familien üblich, den Töchtern Klavierunterricht bzw. allgemein an eher traditionell dem weiblichen Geschlecht zugeschriebenen Instrumenten Unterricht erteilen zu lassen. Somit kann bei den befragten Personen, die die Familie als maßgeblichen Einflussfaktor ihrer musikalischen Sozialisation angesehen haben, dieser Sozialisationsfaktor besonders zum Tragen kommen, wenn andere Faktoren eher kaum bewusst wahrgenommen wurden. Auf Grund der traditionell verankerten, geschlechtsbezogenen Zuschreibung gewisser Instrumente ist davon auszugehen, dass nur sehr wenige Schlagzeugerinnen maßgeblich durch die familiäre Sozialisationsinstanz an das Schlagzeug herangeführt wurden. Ein medialer Einfluss lässt sich auf Grundlage des ausgewerteten Datenmaterials zumindest nicht ausschließen.

Man kann allgemein allerdings davon ausgehen, dass bei vielen Befragten äußere Einflüsse unbewusst gewirkt haben oder in Vergessenheit geraten sind. Folglich lässt die vorliegende Untersuchung bezüglich der musikalischen Sozialisation und der damit verbundenen Instrumentenwahl kein eindeutiges Fazit zu.

8.2 Ideen für die musikpädagogische Praxis

Anknüpfend an die dargelegten Forschungsergebnisse und der empirischen Untersuchung sollte der Anspruch entstehen, der immer noch vorherrschenden geschlechtsspezifischen Zuschreibung des Instrumentes Schlagzeug zum männlichen Geschlecht durch musikpädagogisches Handeln entgegenzuwirken. Ziel darf es dabei jedoch nicht sein, eine bestimmte Quote von Schlagzeugerinnen hervorbringen zu wollen. Es sollte im Allgemeinen vielmehr darum gehen, eine größere Vielfalt bezüglich der Instrumentenwahl innerhalb der Geschlechtergruppen durch eine offene Herangehensweise und mit Hilfe vielseitiger Anregung zu erreichen.

8.2.1 Möglichst frühe Förderung

Es sollte das Ziel eines jeden musikalischen Früherziehungskurses sein, die Kinder zu Flexibilität bzw. Vielseitigkeit anzuregen und nicht ihre musikalische Biografie nachhaltig auf eine bestimmte Ausrichtung festzulegen. Wenn dies gelingt, kann ein solches Angebot gute Grundvoraussetzungen für die Entwicklung musikalischer Basiskompetenzen schaffen. Steffen-Wittek stellt besonders die Einbeziehung populärer Musik als ein wichtiges Ziel heraus, zu dem hier ebenfalls die Auseinandersetzung mit den dazugehörigen Instrumenten, wie dem Schlagzeug, gezählt werden soll.⁸⁰ Auch wenn sie diese Forderung bereits 1994 verfasst hat, so hat sie meiner Meinung nach an Aktualität kaum verloren. „Wenn die musikalische Sozialisation der Jüngsten nicht ganz in die Hände von Mini-Playback-Shows und kommerziellen Musikschulen fallen soll, müssen die Ausbildungsstätten, Berufsgruppen und Institutionen reagieren und sich der Thematik ‘Populäre Musik‘ noch mehr und vor allem qualifizierter öffnen als bisher“.⁸¹

Auch wenn sicherlich schon vielerorts nötige und richtige Schritte zur Verbesserung der Ausbildung angegangen worden sind, so besteht hier nach wie vor Handlungsbedarf. Die durchgeführte Befragung hat dargelegt, dass unter den Befragten auch eine tendenzielle Öffnung der eher männlichen Zuschreibung des Schlagzeugs zu erkennen ist, jedoch grundlegend immer noch die traditionelle Sichtweise dominiert. Da im Früherziehungsbereich zu beobachten ist, dass dort zu einem Großteil eher Frauen tätig sind, scheint es zunächst sinnvoll, die bestehenden Lehrerinnen für die Einbeziehung von populärer Musik und dem dazugehörigen Instrumentarium zu qualifizieren. Dies kann zum Einen die Basis für eine Überarbeitung musikpädagogischer Angebote sein, zum Anderen kommt es der Forderung nach einer möglichst hohen musikalischen Flexibilität bzw. Vielseitigkeit entgegen.

8.2.2 Hilfestellung bei der Instrumentenwahl

Mit Hilfe von musikpädagogischen Angeboten sollte den Kindern und Eltern eine Basis geschaffen werden, auf der sie möglichst frei von der Geschlechtstypik bestimmter Musikinstrumente ihre Wahl treffen können. Als positive Beispiele seien

⁸⁰ Steffen-Wittek, M. (1994).

⁸¹ Ebda., S. 51f.

an dieser Stelle „Das bunte Instrumentenkarussell“ und „Der Instrumentenwa(h)l“ der Leo Kestenberg Musikschule Berlin zu nennen.⁸² In diesen Orientierungskursen haben die Kinder die Möglichkeit, über einen festgelegten Zeitraum unterschiedliche Instrumente kennenzulernen und selbst auszuprobieren. Mit diesen handlungsorientierten Kursen besteht die Möglichkeit, dass die Kinder ihre Instrumentenwahl eher auf ihre individuellen Erfahrungen mit dem jeweiligen Instrument als auf Geschlechterstereotypen stützen. Nicht außer Acht sollte man jedoch die anderen zahlreichen Faktoren lassen, die in einem solchen Kurs zur Wahl eines Instrumentes beitragen können. Genannt seien an dieser Stelle die Vorliebe zu einem bestimmten Lehrkörper oder aber auch der bereits im Vorhinein gereifte Wunsch, ein bestimmtes Instrument erlernen zu wollen. Als ein mögliches Gegengewicht zu den herkömmlichen Rollenzuschreibungen, kann auch der bewusste Einsatz von geschlechtsuntypischen InstrumentallehrerInnen, beispielsweise einer Schlagzeuglehrerin, hilfreich sein. Solche Programme sind im frühen Grundschulalter als sehr sinnvoll zu erachten, da oftmals im Anschluss an die musikalische Früherziehung mit dem Instrumentalunterricht begonnen wird. Die Möglichkeit, mit einem solchen Angebot ein Instrument zu finden, sollten meiner Meinung nach allerdings auch ältere Kinder haben, damit sie gegebenenfalls ihr Instrument wechseln, ein weiteres hinzunehmen oder überhaupt mit einem Instrument beginnen können.

8.2.3 Gezielte Unterstützung in geschlechtsuntypischen Handlungsräumen

Analysiert oder plant man Förderungsprogramme in diesem Bereich, so muss man sich immer die Frage vor Augen halten, welche konkreten Ziele mit derartigen Maßnahmen überhaupt erreicht werden können. Auch wenn es außerhalb des Wirkungsbereiches musikpädagogischer Fördermaßnahmen liegt, geschlechtsbezogene Zuschreibungen unmittelbar zu ändern, so lassen sich jedoch mit Sicherheit zumindest erkennbare Effekte erzielen. Steigt, wie auch beim Schlagzeug zu sehen, in einem traditionell dem einen oder anderen Geschlecht zugesprochenen Bereich der Anteil der jeweils unterrepräsentierten Geschlechtergruppe, so wird die bestehende Grenze für die zukünftigen Generationen meist durchlässiger. Es wäre sicherlich falsch anzunehmen, dass der

⁸² Vgl. <http://www.lkms.de/aktuelles.htm#instrumentenkarussell> (21.09.2010).

Erfolg einer einzelnen Schlagzeugin im 21. Jahrhundert alleine dafür verantwortlich wäre, dass dieses Instrument von allmählich mehr Frauen gewählt wird und somit die geschlechtstypische Festschreibung langsam aufgehoben wird. Richtig ist jedoch, dass jede einzelne Schlagzeugin dazu beigetragen hat und auch immer noch dazu beiträgt, dass alternative Orientierungsmodelle aufgezeigt werden. Folglich können musikpädagogische Angebote, die von einzelnen Personen genutzt werden, auch darüber hinaus durchaus Wirkung zeigen.

8.2.4 Neue Horizonte im Musikunterricht

Besonders der allgemeine Musikunterricht in der Schule, der in der Lehre zu einem Großteil eher traditionelle Werke und Autoren zum Inhalt hat, sollte seinen Horizont in dem Maße erweitern, dass er auch für Mädchen und junge Frauen mehr Vorbilder vermitteln kann. Näher zu betrachten wäre in diesem Zusammenhang sicherlich zum Einen die Wende der musikalischen Praxis von Frauen im Bürgertum des 18. Jahrhunderts, hin zu einer Professionalisierung im 19. Jahrhundert. Zum Anderen finden sich auch in der aktuellen Musiklandschaft genügend Beispiele professionell arbeitender Schlagzeuginnen und etablierter Komponistinnen, deren Wirken im allgemeinen Musikunterricht aber kaum behandelt wird. An den Musikschulen bzw. Musikhochschulen lassen sich nach meiner eigenen Erfahrung schon deutliche Ansätze der eingangs geforderten Horizonterweiterung erkennen, jedoch bisher kaum in den allgemeinbildenden Schulen. Sehr wichtig wäre in diesem Zusammenhang daher auch die Weiterbildung von bereits unterrichtenden LehrerInnen, damit auch im allgemeinen Musikunterricht der Schulen der Horizont dahingehend erweitert werden kann.

8.3 Schlussbemerkung

Auf Grund des Umfangs der vorliegenden empirischen Studie kann sie lediglich eine Anregung zur weiteren Forschung geben. Daran anknüpfend wäre eine ausführliche Studie zur allgemeinen musikalischen Sozialisation in der hier untersuchten Altersgruppe sicherlich von großem Nutzen, um den Einfluss der jeweiligen Sozialisationsinstanzen im Zusammenhang mit der traditionellen Zuschreibung des Schlagzeugs, aber auch allgemein der Instrumentenwahl, näher untersuchen zu können.

9 Anhang

9.1 Fragebogen

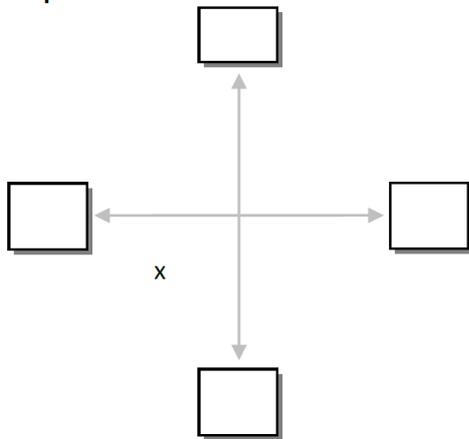
FRAGEBOGEN

Männlich Weiblich Alter: _____ Instrument: _____

-> Bitte zeichne in die folgenden Aufgaben jeweils ein kleines Kreuz.

-> Beachte: Je näher dein Kreuz an einem Bild ist, desto mehr Bedeutung kommt diesem Bild zu!

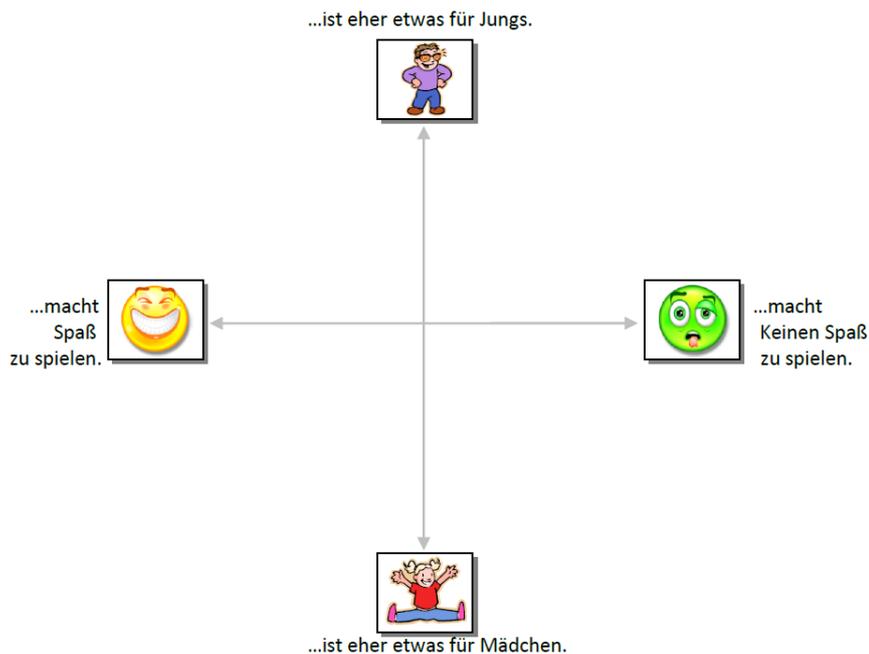
Beispiel:



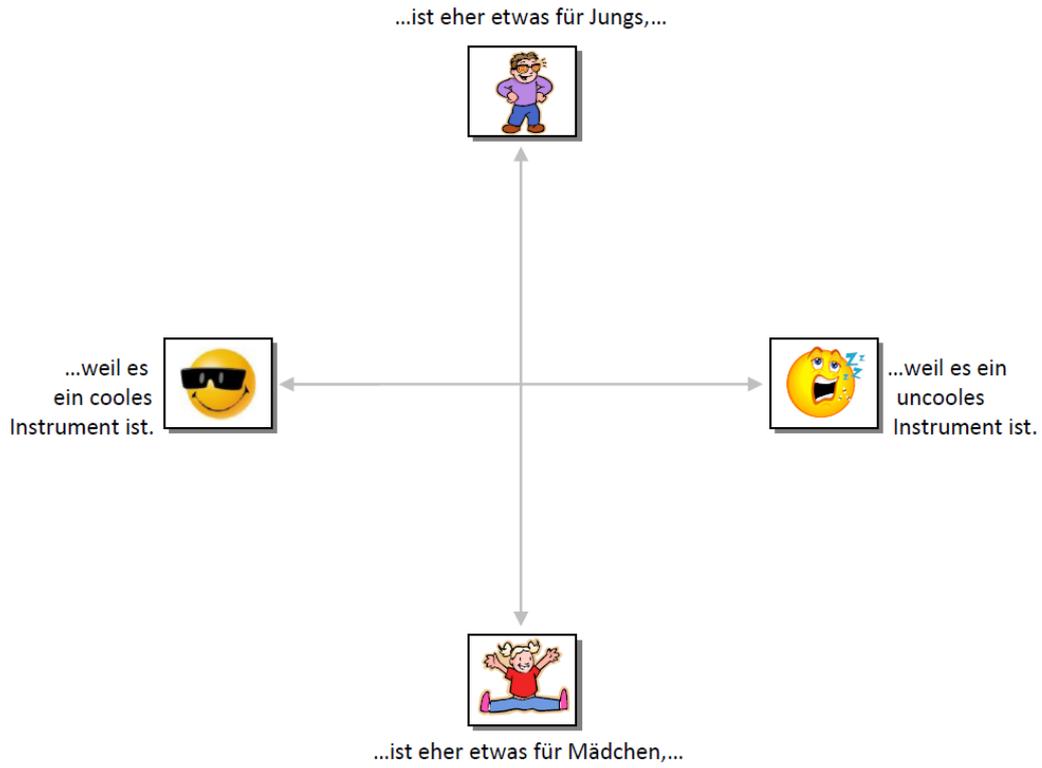
Wo ordnest du das Schlagzeug ein?

1.

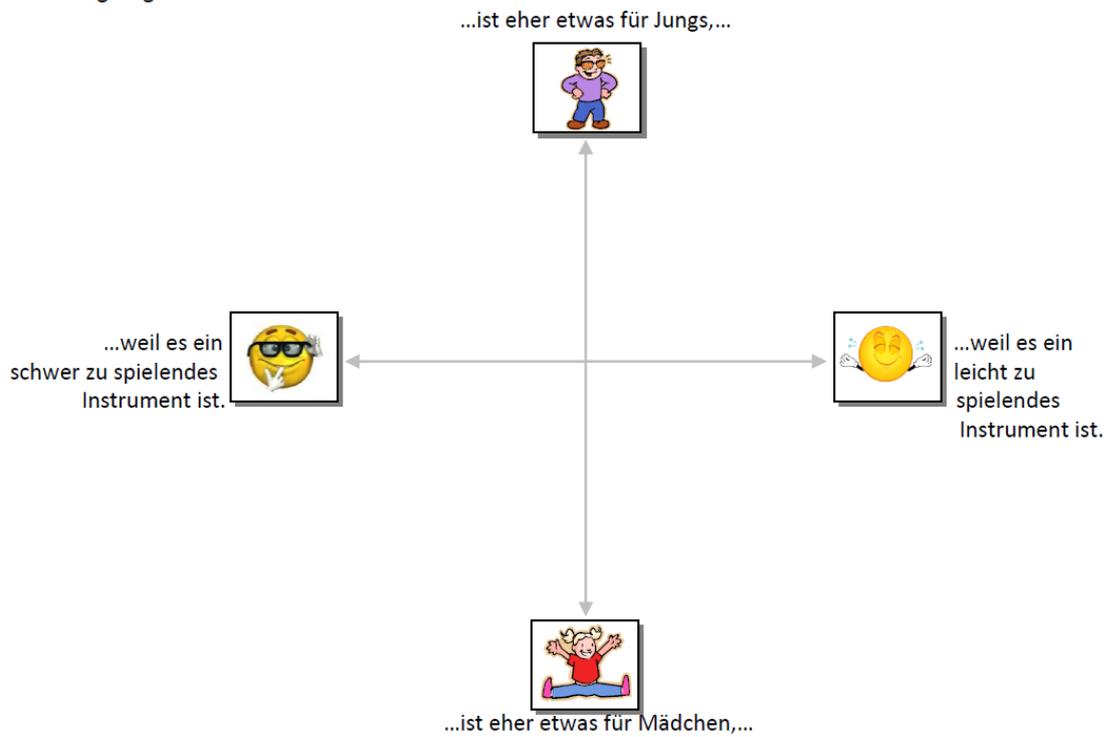
Das Schlagzeug...



2.
Das Schlagzeug...

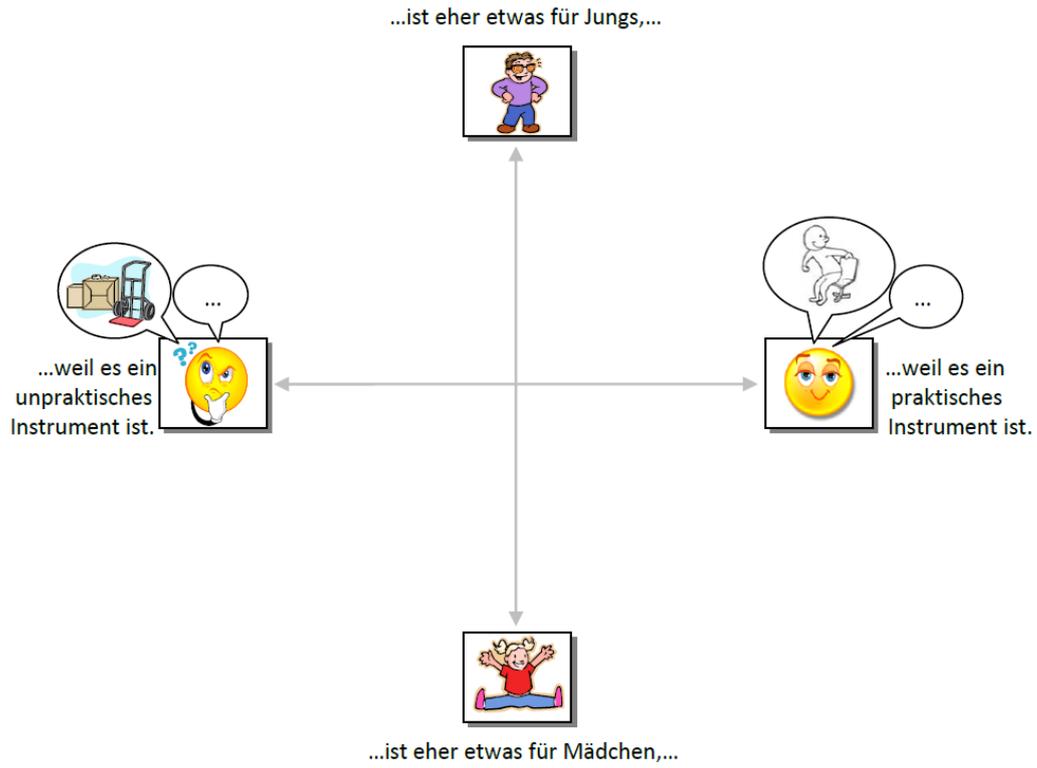


3.
Das Schlagzeug...



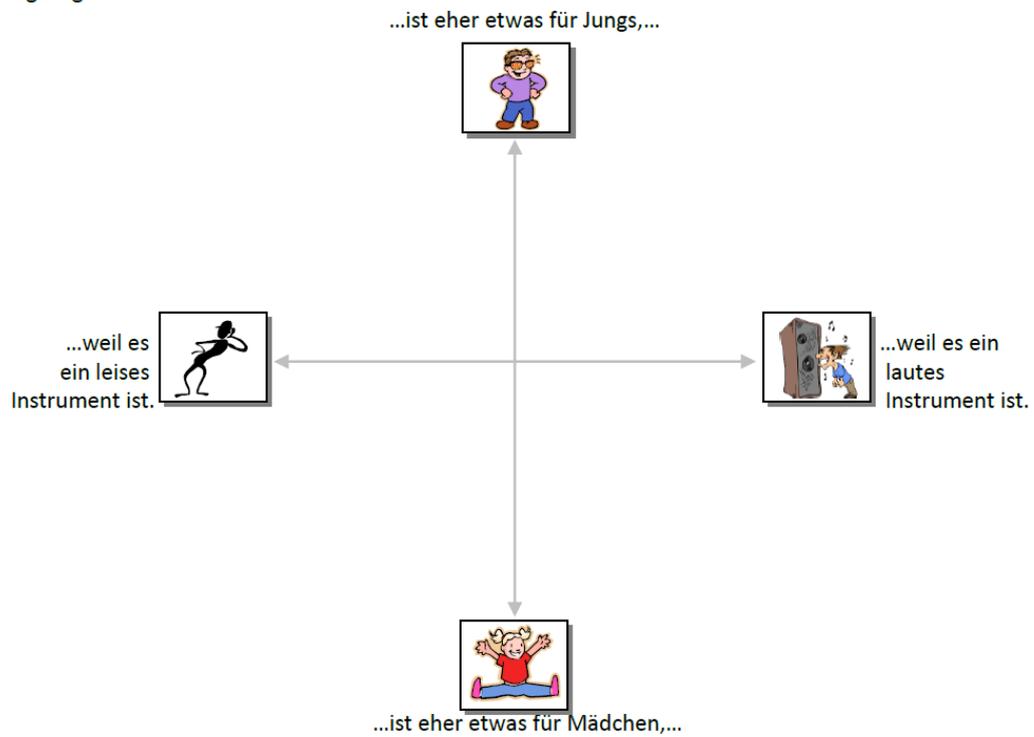
4.

Das Schlagzeug...



5.

Das Schlagzeug...



6.

Beschreibe bitte kurz, wie du zu deinem Instrument gekommen bist!

7

Was gefällt dir besonders gut an deinem Instrument? / Was gefällt dir nicht so gut an deinem Instrument?

8.

Wie oft siehst du Musiksender (Viva, MTV, ...) oder Musiksendungen (Konzerte, ...) im Fernsehen oder besuchst Musikportale im Internet?

<i>Täglich</i>	<i>mehrmals in der Woche</i>	<i>mehrmals im Monat</i>	<i>selten</i>	<i>nie</i>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9.

Welche Personen haben deiner Meinung nach dazu beigetragen, dass du Interesse an deinem Instrument entwickelt hast?

Dazu beigetragen hat...

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft teilweise zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>
...eine Musikerin auf der Bühne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
...ein Musiker auf der Bühne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
...eine Musikerin in den Medien <i>(Fernsehen, Internet)</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
...Ein Musiker in den Medien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

...eine andere Person, und zwar: _____

Vielen Dank!

9.2 Diagramme

⊙ = Schlagzeugerinnen ◻ = Schlagzeuger ○ = Nichtschlagzeugerinnen □ = Nichtschlagzeuger

1. Das Schlagzeug...

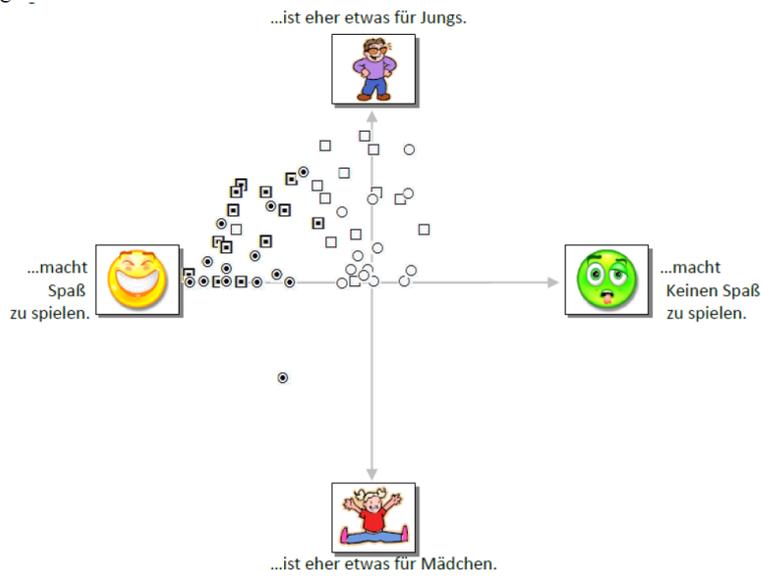
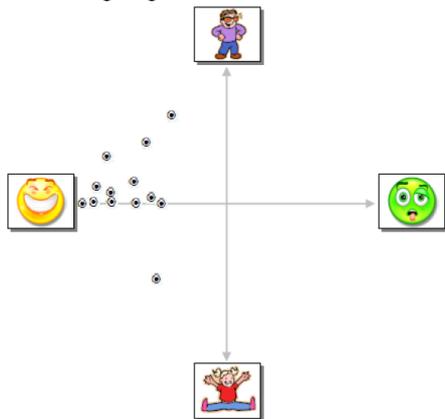
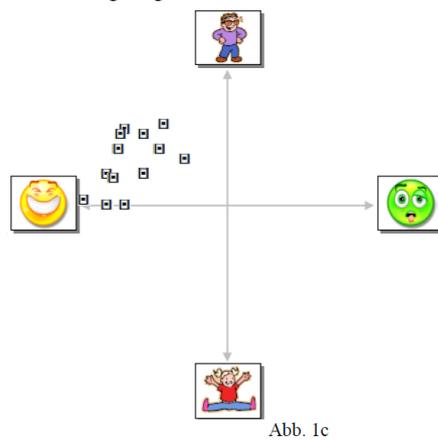


Abb. 1a

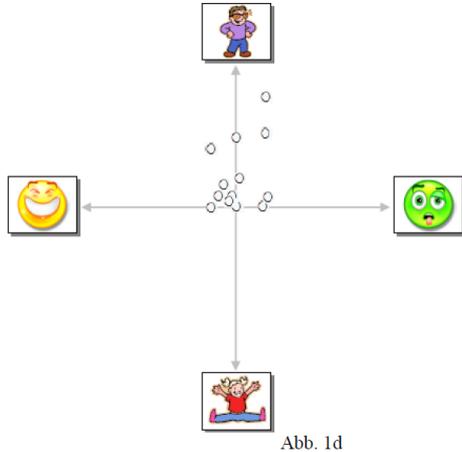
⊙ = Schlagzeugerinnen



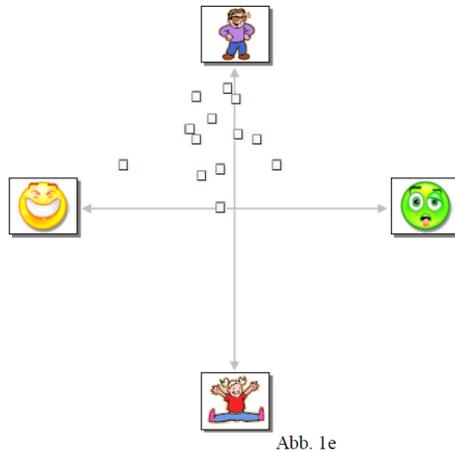
◻ = Schlagzeuger



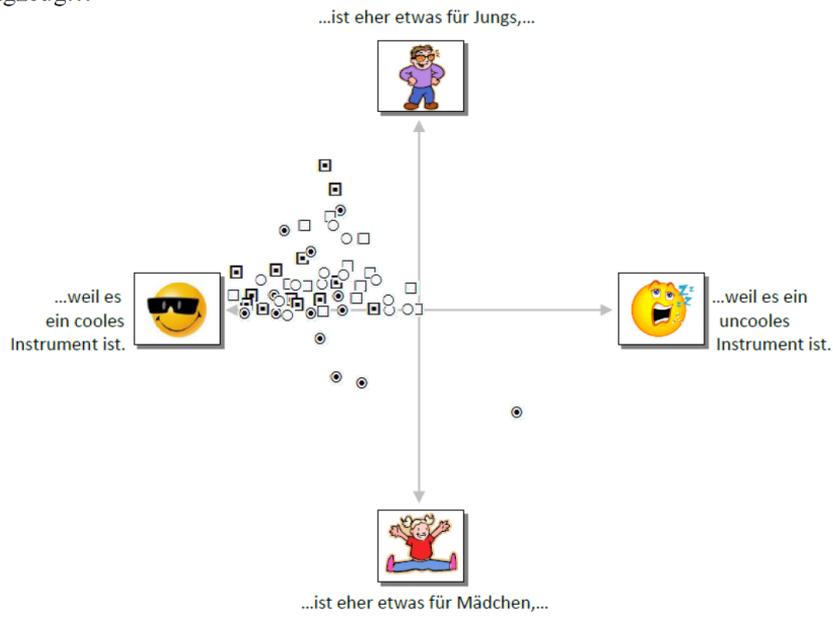
○ = Nichtschlagzeugerinnen



□ = Nichtschlagzeuger

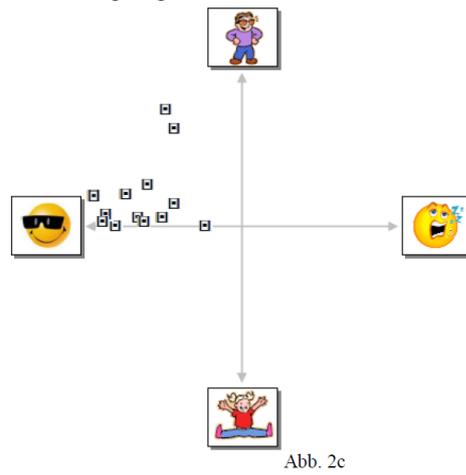
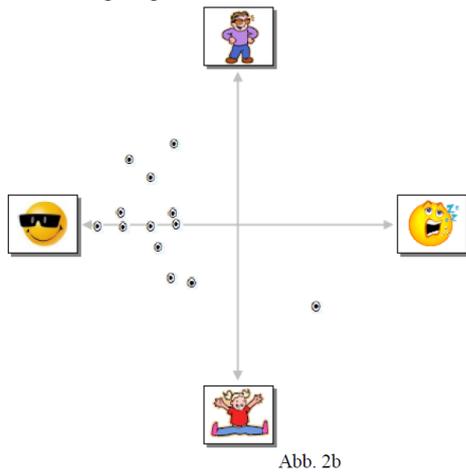


2. Das Schlagzeug...



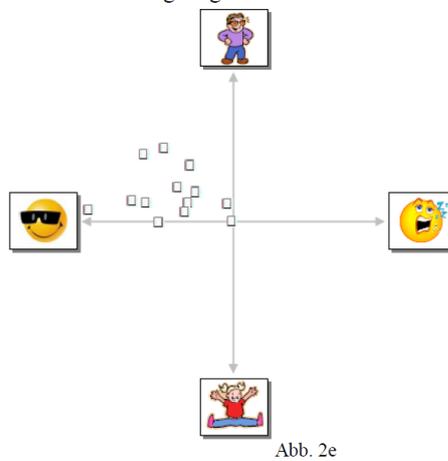
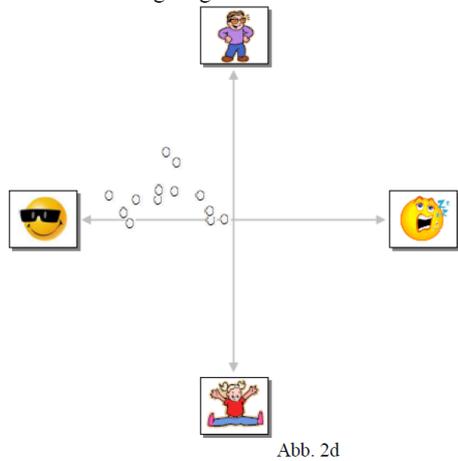
● = Schlagzeugerinnen

■ = Schlagzeuger



○ = Nichtschlagzeugerinnen

□ = Nichtschlagzeuger



3. Das Schlagzeug...

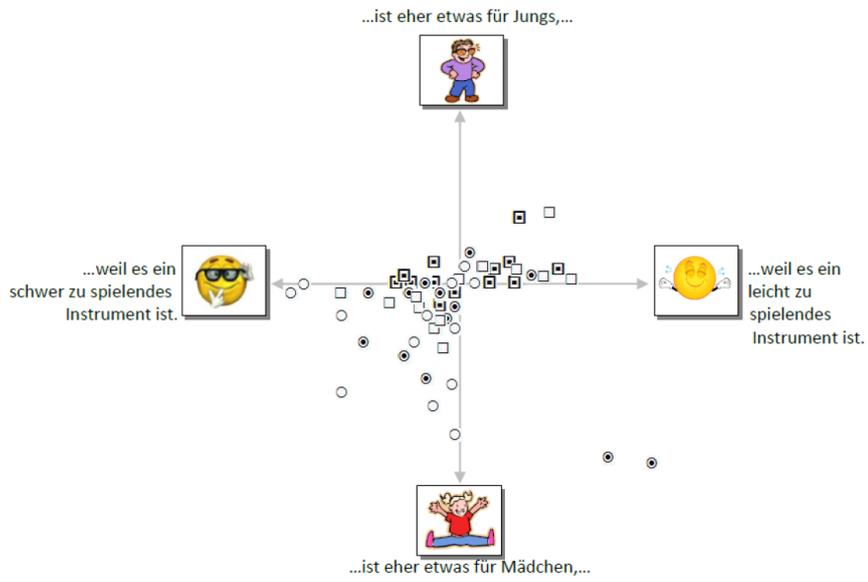


Abb. 3a

● = Schlagzeuginnen

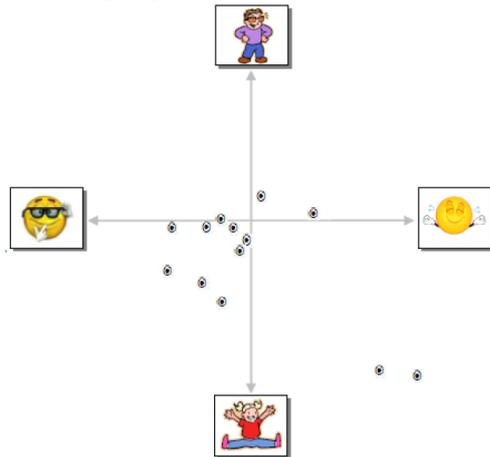


Abb. 3b

■ = Schlagzeuger

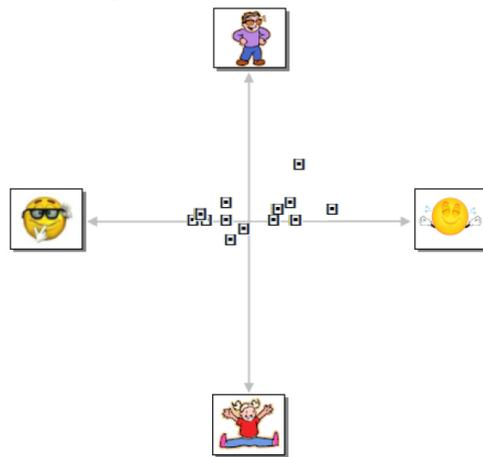


Abb. 3c

○ = Nichtschlagzeuginnen

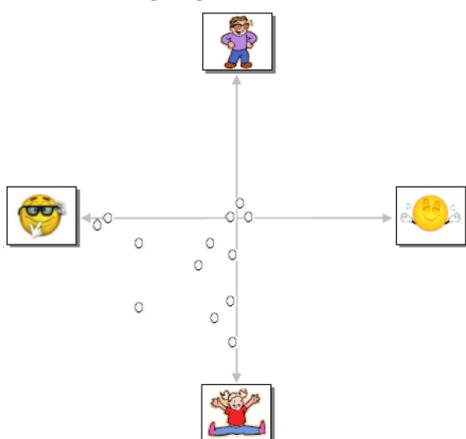


Abb. 3d

□ = Nichtschlagzeuger

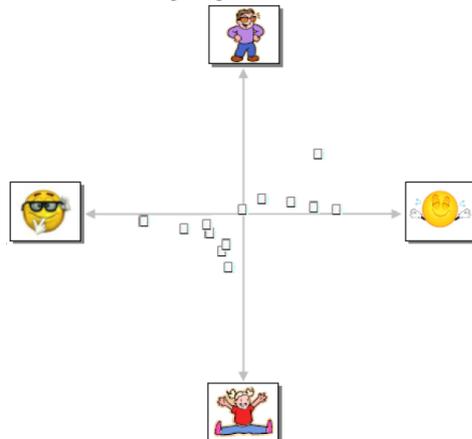


Abb. 3e

4. Das Schlagzeug...

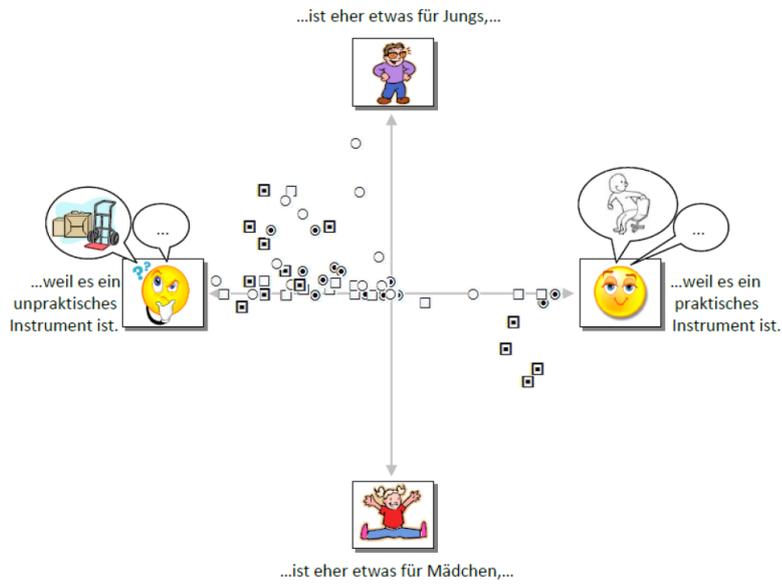
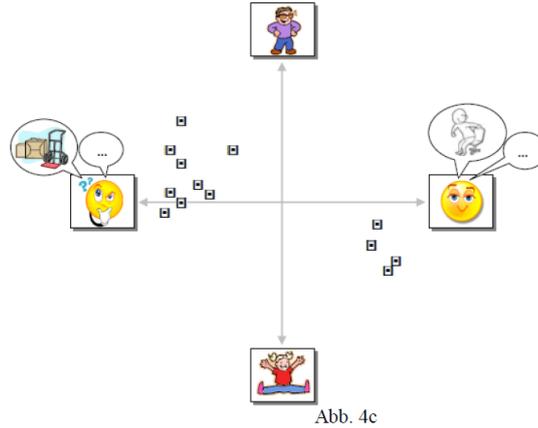
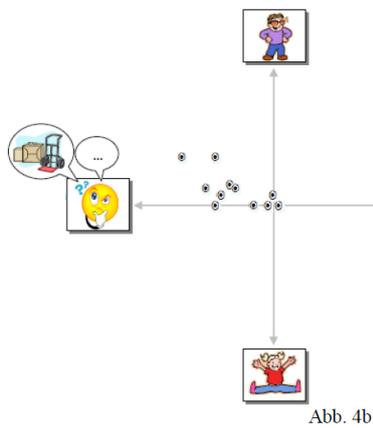


Abb. 4a

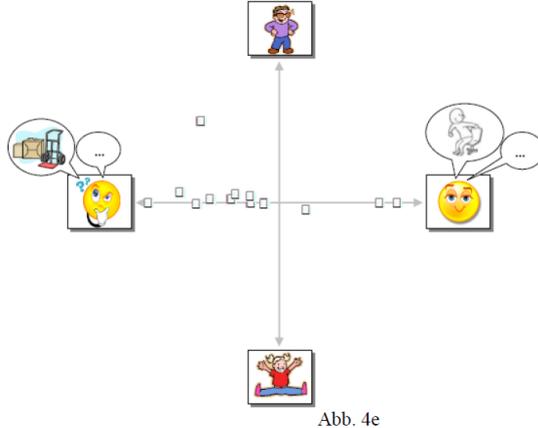
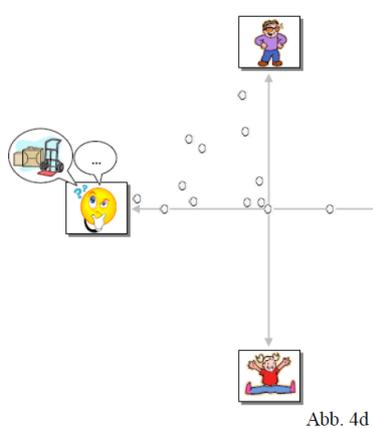
● = Schlagzeugerinnen

■ = Schlagzeuger



○ = Nichtschlagzeugerinnen

□ = Nichtschlagzeuger



5. Das Schlagzeug...

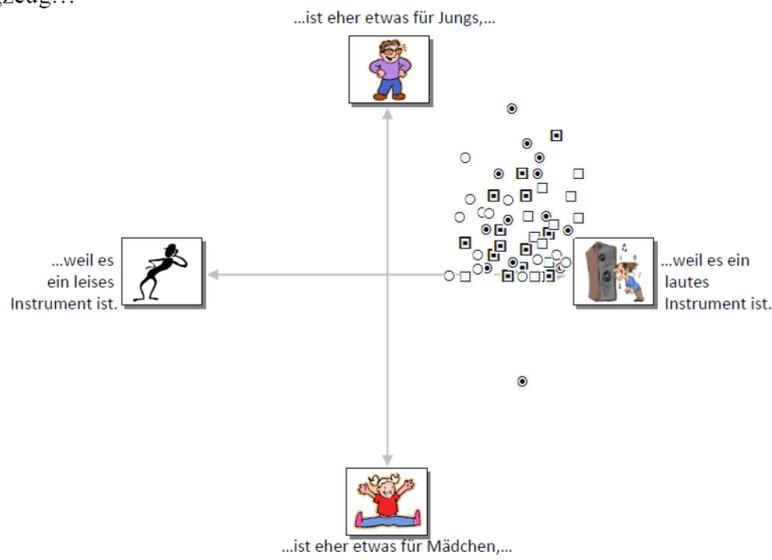


Abb. 5a

● = Schlagzeuginnen

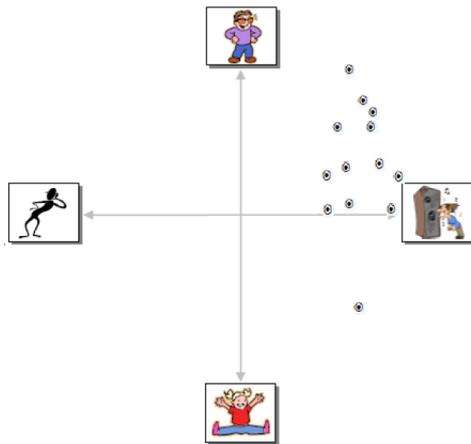


Abb. 5b

■ = Schlagzeuger

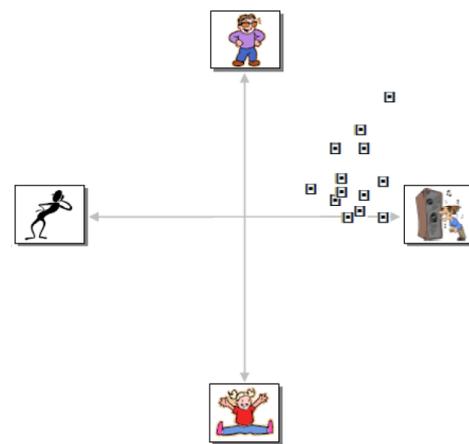


Abb. 5c

○ = Nichtschlagzeuginnen

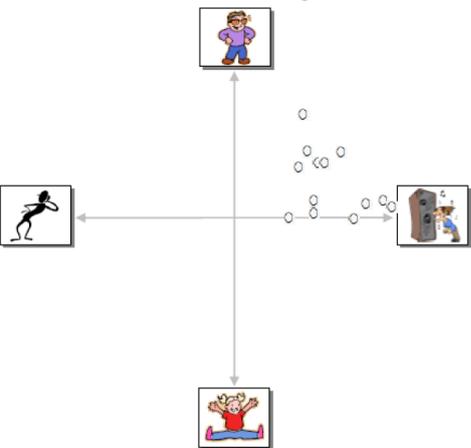


Abb. 5d

□ = Nichtschlagzeuger

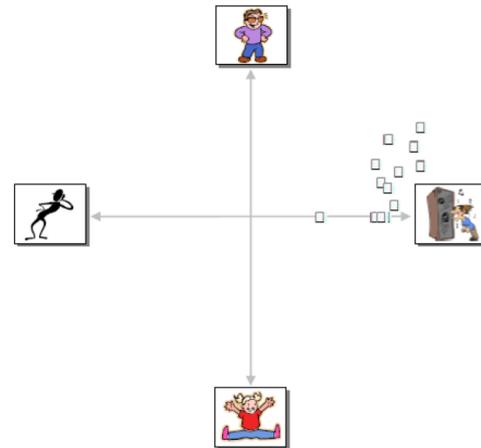


Abb. 5e

9.3 Tabellen

Alter

Alter	Mädchen/Frauen		Jungs/Männer		Gesamt	
10	0	0,0 %	1	3,8 %	1	1,9 %
11	3	11,5 %	0	0,0 %	3	5,8 %
12	7	26,9 %	5	19,2 %	12	23,1 %
13	3	11,5 %	5	19,2 %	8	15,4 %
14	4	15,4 %	3	11,5 %	7	13,5 %
15	3	11,5 %	2	7,7 %	5	9,6 %
16	2	7,7 %	4	15,4 %	6	11,5 %
17	2	7,7 %	5	19,2 %	7	13,5 %
18	2	7,7 %	1	3,8 %	3	5,8 %
Gesamt	26	100,0 %	26	100,0 %	52	100,0 %
Alters- median	13		14		14	

Alter	Schlagzeugerinnen		Schlagzeuger		Nicht- schlagzeugerinnen		Nicht- schlagzeuger	
10	0	0,0 %	1	7,7 %	0	0,0 %	0	0,0 %
11	2	15,4 %	0	0,0 %	1	7,7 %	0	0,0 %
12	4	30,8 %	3	23,1 %	3	23,1 %	2	15,4 %
13	1	7,7 %	1	7,7 %	2	15,4 %	4	30,8 %
14	3	23,1 %	1	7,7 %	1	7,7 %	2	15,4 %
15	0	0,0 %	2	15,4 %	3	23,1 %	0	0,0 %
16	0	0,0 %	3	23,1 %	2	15,4 %	1	7,7 %
17	1	7,7 %	2	15,4 %	1	7,7 %	3	23,1 %
18	2	15,4 %	0	0,0 %	0	0,0 %	1	7,7 %
Gesamt	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %
Alters- median	13		15		14		14	

Instrument

Instrument	Mädchen/Frauen		Jungs/Männer		Gesamt	
Schlagzeug	13	50,0 %	13	50,0 %	26	50,0 %
Klavier	6	23,1 %	3	11,5 %	9	17,3 %
Gitarre	0	0,0 %	5	19,2 %	5	9,6 %
Klarinette	3	11,5 %	2	7,7 %	5	9,6 %
Flöte	4	15,4 %	0	0,0 %	4	7,7 %
Trompete	0	0,0 %	3	11,5 %	3	5,8 %
Gesamt	26	100,0 %	26	100,0 %	52	100,0 %

Instrument	Schlagzeugerinnen		Schlagzeuger		Nicht- schlagzeugerinnen		Nicht- schlagzeuger	
Schlagzeug	13	100,0 %	13	100,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
Klavier	0	0,0 %	0	0,0 %	6	46,2 %	3	23,1 %
Gitarre	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	5	38,5 %
Klarinette	0	0,0 %	0	0,0 %	3	23,1 %	2	15,4 %
Flöte	0	0,0 %	0	0,0 %	4	30,8 %	0	0,0 %
Trompete	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	3	23,1 %
Gesamt	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %

1.⁸³ männlich / weiblich | Spaß / kein Spaß

	Mädchen/Frauen		Jungs/Männer		Gesamt	
männlich/ Spaß	9	34,6 %	17	65,4 %	26	50,0 %
weiblich/ kein Spaß	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich/ kein Spaß	3	11,5 %	2	7,7 %	5	9,6 %
weiblich/ Spaß	1	3,8 %	0	0,0 %	1	1,9 %
Spaß	7	26,9 %	4	15,4 %	11	21,2 %
kein Spaß	1	3,8 %	0	0,0 %	1	1,9 %
männlich	2	7,7 %	3	11,5 %	5	9,6 %
weiblich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weder noch	3	11,5 %	0	0,0 %	3	5,8 %
Gesamt	26	100,0 %	26	100,0 %	52	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

	Schlagzeugerinnen		Schlagzeuger		Nicht-schlagzeugerinnen		Nicht-schlagzeuger	
männlich/ Spaß	7	53,8 %	10	76,9 %	2	15,4 %	7	53,8 %
weiblich/ kein Spaß	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich/ kein Spaß	0	0,0 %	0	0,0 %	3	23,1 %	2	15,4 %
weiblich/ Spaß	1	7,7 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
Spaß	5	38,5 %	3	23,1 %	2	15,4 %	1	7,7 %
kein Spaß	0	0,0 %	0	0,0 %	1	7,7 %	0	0,0 %
männlich	0	0,0 %	0	0,0 %	2	15,4 %	3	23,1 %
weiblich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weder noch	0	0,0 %	0	0,0 %	3	23,1 %	0	0,0 %
Gesamt	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

2. cool / uncool

	Mädchen/Frauen		Jungs/Männer		Gesamt	
männlich/ cool	15	57,7 %	20	76,9 %	35	67,3 %
weiblich/ uncool	1	3,8 %	0	0,0 %	1	1,9 %
männlich/ uncool	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich/ cool	3	11,5 %	0	0,0 %	3	5,8 %
cool	7	26,9 %	5	19,2 %	12	23,1 %
uncool	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weder noch	0	0,0 %	1	3,8 %	1	1,9 %
Gesamt	26	100,0 %	26	100,0 %	52	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

	Schlagzeugerinnen		Schlagzeuger		Nicht-schlagzeugerinnen		Nicht-schlagzeuger	
männlich/ cool	5	38,5 %	9	69,2 %	10	76,9 %	11	84,6 %
weiblich/ uncool	1	7,7 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich/ uncool	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich/ cool	3	23,1 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
cool	4	30,8 %	4	30,8 %	3	23,1 %	1	7,7 %
uncool	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weder noch	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	1	7,7 %
Gesamt	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

⁸³ Die Nummerierung folgt den Aufgaben des Fragebogens

3. schwer zu spielen / leicht zu spielen

	Mädchen/Frauen		Jungs/Männer		Gesamt	
männlich/ schwer	0	0,0 %	1	3,8 %	1	1,9 %
weiblich/ leicht	2	7,7 %	0	0,0 %	2	3,8 %
männlich/ leicht	2	7,7 %	7	26,9 %	9	17,3 %
weiblich/ schwer	9	34,6 %	7	26,9 %	16	30,8 %
leicht	1	3,8 %	4	15,4 %	5	9,6 %
schwer	6	23,1 %	5	19,2 %	11	21,2 %
männlich	1	3,8 %	0	0,0 %	1	1,9 %
weiblich	4	15,4 %	0	0,0 %	4	7,7 %
weder noch	1	3,8 %	2	7,7 %	3	5,8 %
Gesamt	26	100,0 %	26	100,0 %	52	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

	Schlagzeugerinnen		Schlagzeuger		Nicht-schlagzeugerinnen		Nicht-schlagzeuger	
männlich/ schwer	0	0,0 %	1	7,7 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich/ leicht	2	15,4 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich/ leicht	2	15,4 %	4	30,8 %	0	0,0 %	3	23,1 %
weiblich/ schwer	4	30,8 %	1	7,7 %	5	38,5 %	6	46,2 %
leicht	0	0,0 %	2	15,4 %	1	7,7 %	2	15,4 %
schwer	4	30,8 %	4	30,8 %	2	15,4 %	1	7,7 %
männlich	0	0,0 %	0	0,0 %	1	7,7 %	0	0,0 %
weiblich	1	7,7 %	0	0,0 %	3	23,1 %	0	0,0 %
weder noch	0	0,0 %	1	7,7 %	1	7,7 %	1	7,7 %
Gesamt	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

4. praktisch / unpraktisch

	Mädchen/Frauen		Jungs/Männer		Gesamt	
männlich/ praktisch	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich/ unpraktisch	0	0,0 %	1	3,8 %	1	1,9 %
männlich/ unpraktisch	16	61,5 %	11	42,3 %	27	51,9 %
weiblich/ praktisch	1	3,8 %	5	19,2 %	6	11,5 %
praktisch	2	7,7 %	2	7,7 %	4	7,7 %
unpraktisch	3	11,5 %	7	26,9 %	10	19,2 %
männlich	1	3,8 %	0	0,0 %	1	1,9 %
weiblich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weder noch	3	11,5 %	0	0,0 %	3	5,8 %
Gesamt	26	100,0 %	26	100,0 %	52	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

	Schlagzeugerinnen		Schlagzeuger		Nicht-schlagzeugerinnen		Nicht-schlagzeuger	
männlich/ praktisch	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich/ unpraktisch	0	0,0 %	1	7,7 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich/ unpraktisch	6	46,2 %	7	53,8 %	10	76,9 %	4	30,8 %
weiblich/ praktisch	1	7,7 %	4	30,8 %	0	0,0 %	1	7,7 %
praktisch	1	7,7 %	0	0,0 %	1	7,7 %	2	15,4 %
unpraktisch	2	15,4 %	1	7,7 %	1	7,7 %	6	46,2 %
männlich	1	7,7 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weder noch	2	15,4 %	0	0,0 %	1	7,7 %	0	0,0 %
Gesamt	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

5. laut / leise

	Mädchen/Frauen		Jungs/Männer		Gesamt	
männlich/ laut	20	76,9 %	19	73,1 %	39	75,0 %
weiblich/ leise	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich/ leise	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich/ laut	1	3,8 %	0	0,0 %	1	1,9 %
laut	5	19,2 %	7	26,9 %	12	23,1 %
leise	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weder noch	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
Gesamt	26	100,0 %	26	100,0 %	52	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

	Schlagzeugerinnen		Schlagzeuger		Nicht-schlagzeugerinnen		Nicht-schlagzeuger	
männlich/ laut	10	76,9 %	10	76,9 %	10	76,9 %	9	69,2 %
weiblich/ leise	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich/ leise	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich/ laut	1	7,7 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
laut	2	15,4 %	3	23,1 %	3	23,1 %	4	30,8 %
leise	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
männlich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weiblich	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
weder noch	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
Gesamt	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %	13	100,0 %

Versuch einer prozentualen Auswertung

6. Beschreibe bitte kurz, wie du zu deinem Instrument gekommen bist!

	Mädchen/Frauen		Jungs/Männer		Gesamt	
Eigeninteresse	10	38,5 %	11	42,3 %	21	40,4 %
Familie	12	46,2 %	8	30,8 %	20	38,5 %
Musikunterricht	6	23,1 %	4	15,4 %	10	19,2 %
Peergroup	2	7,7 %	5	19,2 %	7	13,5 %
Vorbilder (Medien)	4	15,4 %	3	11,5 %	7	13,5 %
Vorheriges Instrument	2	7,7 %	0	0,0 %	2	3,8 %

Mehrfachantworten waren möglich!

	Schlagzeugerinnen		Schlagzeuger		Nicht-schlagzeugerinnen		Nicht-schlagzeuger	
Eigeninteresse	6	46,2 %	7	53,8 %	4	30,8 %	4	30,8 %
Familie	3	23,1 %	4	30,8 %	9	69,2 %	4	30,8 %
Musikunterricht	2	15,4 %	2	15,4 %	4	30,8 %	2	15,4 %
Peergroup	1	7,7 %	2	15,4 %	1	7,7 %	3	23,1 %
Vorbilder (Medien)	4	30,8 %	2	15,4 %	0	0,0 %	1	7,7 %
Vorheriges Instrument	2	15,4 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %

Mehrfachantworten waren möglich!

7. Was gefällt die besonders gut an deinem Instrument? / Was gefällt die nicht so gut an deinem Instrument?

POSITIV	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer	Gesamt
Vielseitigkeit	9 34,6 %	12 46,2 %	21 37,5 %
Improvisation	10 38,5 %	9 34,6 %	19 33,9 %
Spaß	8 30,8 %	11 42,3 %	19 33,9 %
Einsatz in Popmusik	4 15,4 %	5 19,2 %	9 16,1 %
Cool	0 0,0 %	3 11,5 %	3 5,4 %
Keine Antwort	2 7,7 %	1 3,8 %	3 5,4 %
Außergewöhnlich	3 11,5 %	0 0,0 %	3 5,4 %

Mehrfachantworten waren möglich!

POSITIV	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nicht-schlagzeugerinnen	Nicht-schlagzeuger
Vielseitigkeit	4 30,8 %	3 23,1 %	5 38,5 %	9 69,2 %
Improvisation	6 46,2 %	5 38,5 %	4 30,8 %	4 30,8 %
Spaß	5 38,5 %	7 53,8 %	3 23,1 %	4 30,8 %
Einsatz in Popmusik	4 30,8 %	4 30,8 %	0 0,0 %	1 7,7 %
Cool	0 0,0 %	2 15,4 %	0 0,0 %	1 7,7 %
Keine Antwort	0 0,0 %	0 0,0 %	2 15,4 %	1 7,7 %
Außergewöhnlich	3 23,1 %	0 0,0 %	0 0,0 %	0 0,0 %

Mehrfachantworten waren möglich!

NEGATIV	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer	Gesamt
keine Antwort	13 50,0 %	17 65,4 %	30 53,6 %
unhandlich/Transportproblem	11 42,3 %	9 34,6 %	20 35,7 %
Spielweise	2 7,7 %	0 0,0 %	2 3,6 %

Mehrfachantworten waren möglich!

NEGATIV	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nicht-schlagzeugerinnen	Nicht-schlagzeuger
keine Antwort	5 38,5 %	4 30,8 %	8 61,5 %	13 100,0 %
Unhandlich/Transportproblem	8 61,5 %	9 69,2 %	3 23,1 %	0 0,0 %
Spielweise	2 15,4 %	0 0,0 %	0 0,0 %	0 0,0 %

Mehrfachantworten waren möglich!

8. Wie oft siehst du Musiksender (Viva, MTV, ...) oder Musiksendungen (Konzerte, ...) im Fernsehen oder besuchst Musikportale im Internet?

Häufigkeit	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer	Gesamt
nie	2 7,7 %	0 0,0 %	2 3,8 %
selten	4 15,4 %	2 7,7 %	6 11,5 %
mehrmals im Monat	0 0,0 %	1 3,8 %	1 1,9 %
mehrmals in der Woche	10 38,5 %	14 53,8 %	24 46,2 %
täglich	10 38,5 %	9 34,6 %	19 36,5 %
Gesamt	26 100,0 %	26 100,0 %	52 100,0 %

Häufigkeit	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nicht-schlagzeugerinnen	Nicht-schlagzeuger
nie	0 0,0 %	0 0,0 %	2 15,4 %	0 0,0 %
selten	1 7,7 %	2 15,4 %	3 23,1 %	0 0,0 %
mehrmals im Monat	0 0,0 %	0 0,0 %	0 0,0 %	1 7,7 %
mehrmals in der Woche	5 38,5 %	7 53,8 %	5 38,5 %	7 53,8 %
täglich	7 53,8 %	4 30,8 %	3 23,1 %	5 38,5 %
Gesamt	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %

9. Welche Personen haben deiner Meinung nach dazu beigetragen, dass du Interesse an deinem Instrument entwickelt hast?

Musikerin auf der Bühne

	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer	Gesamt
trifft nicht zu	8 30,7 %	24 92,3 %	32 61,5 %
trifft teilweise zu	13 50,0 %	2 7,7 %	15 28,8 %
trifft zu	5 19,2 %	0 0,0 %	5 9,6 %
Gesamt	26 100,0 %	26 100,0 %	52 100,0 %

	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nicht-schlagzeugerinnen	Nicht-schlagzeuger
trifft nicht zu	4 30,8 %	13 100,0 %	4 30,8 %	11 84,6 %
trifft teilweise zu	6 46,2 %	0 0,0 %	7 53,8 %	2 15,4 %
trifft zu	3 23,1 %	0 0,0 %	2 15,4 %	0 0,0 %
Gesamt	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %

Musiker auf der Bühne

	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer	Gesamt
trifft nicht zu	13 50,0 %	9 34,6 %	22 42,3 %
trifft teilweise zu	7 26,9 %	13 50,0 %	20 38,5 %
trifft zu	6 23,1 %	4 15,4 %	10 19,2 %
Gesamt	26 100,0 %	26 100,0 %	52 100,0 %

	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nicht-schlagzeugerinnen	Nicht-schlagzeuger
trifft nicht zu	6 46,2 %	3 23,1 %	7 53,8 %	6 46,2 %
trifft teilweise zu	3 23,1 %	6 46,2 %	4 30,8 %	7 53,8 %
trifft zu	4 30,8 %	4 30,8 %	2 15,4 %	0 0,0 %
Gesamt	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %

Musikerin in den Medien

	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer	Gesamt
trifft nicht zu	6 23,1 %	21 80,8 %	27 51,9 %
trifft teilweise zu	12 46,2 %	5 19,2 %	17 32,7 %
trifft zu	8 30,8 %	0 0,0 %	8 15,4 %
Gesamt	26 100,0 %	26 100,0 %	52 100,0 %

	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nicht-schlagzeugerinnen	Nicht-schlagzeuger
trifft nicht zu	2 15,4 %	13 100,0 %	4 30,8 %	8 61,5 %
trifft teilweise zu	4 30,8 %	0 0,0 %	8 61,5 %	5 38,5 %
trifft zu	7 53,8 %	0 0,0 %	1 7,7 %	0 0,0 %
Gesamt	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %

Musiker in den Medien

	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer	Gesamt
trifft nicht zu	5 19,2 %	3 11,5 %	8 15,4 %
trifft teilweise zu	15 57,7 %	10 38,5 %	25 48,1 %
trifft zu	6 23,1 %	13 50,0 %	19 36,5 %
Gesamt	26 100,0 %	26 100,0 %	52 100,0 %

	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nicht-schlagzeugerinnen	Nicht-schlagzeuger
trifft nicht zu	1 7,7 %	1 7,7 %	4 30,8 %	2 15,4 %
trifft teilweise zu	8 61,5 %	4 30,8 %	7 53,8 %	6 46,2 %
trifft zu	4 30,8 %	8 61,5 %	2 15,4 %	5 38,5 %
Gesamt	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %

Eine andere Person

	Mädchen/Frauen	Jungs/Männer	Gesamt
Musiklehrer	4 15,4 %	2 7,7 %	6 11,5 %
Musiklehrerin	2 7,7 %	0 0,0 %	2 3,8 %
Freundin	5 19,2 %	0 0,0 %	5 9,6 %
Freund	0 0,0 %	4 15,4 %	4 7,7 %
Schwester	1 3,8 %	0 0,0 %	1 1,9 %
Eltern	0 0,0 %	3 11,5 %	3 5,8 %
keine weitere Angabe	14 53,8 %	17 65,4 %	31 59,6 %
Gesamt	26 100,0 %	26 100,0 %	52 100,0 %

	Schlagzeugerinnen	Schlagzeuger	Nicht-schlagzeugerinnen	Nicht-schlagzeuger
Musiklehrer	3 23,1 %	1 7,7 %	1 7,7 %	1 7,7 %
Musiklehrerin	0 0,0 %	0 0,0 %	2 15,4 %	0 0,0 %
Freundin	4 30,8 %	0 0,0 %	1 7,7 %	0 0,0 %
Freund	0 0,0 %	1 7,7 %	0 0,0 %	3 23,1 %
Schwester	0 0,0 %	0 0,0 %	1 7,7 %	0 0,0 %
Eltern	0 0,0 %	1 7,7 %	0 0,0 %	2 15,4 %
keine weitere Angabe	6 46,2 %	10 76,9 %	8 61,5 %	7 53,8 %
Gesamt	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %	13 100,0 %

Es wurden zudem teilweise Personen genannt, die sich eindeutig in die bereits erfragten Kategorien einordnen ließen. Diese wurden bei der Auswertung der Frage nach weiteren Personen nicht berücksichtigt, da die Antworten den gesetzten Markierungen bereits entsprachen.

9.4 Literaturverzeichnis

Ables, Harold; Porter, Susan: The sex-stereotyping of musical instruments, in: Journal of Research in Music Education, 26/1778, S. 65-75.

Altenburg, Johann Ernst: Versuch einer Anleitung zur heroisch-musikalischen Trompeter- und Paukerkunst, Halle 1795, Nachdruck Leipzig 1993.

Baacke, Dieter: Kevin, Wayne und andere. Kinder und ästhetische Erfahrung in alten und neuen Medien, in: Kinder – Kultur. Ästhetische Erfahrungen, ästhetische Bedürfnisse (Reihe Kindheitsforschung), hrsg. von Claudia Bullerjahn u.a., Opladen 1999, S. 45-66.

Bastian, Hans Günther: Jugend am Instrument. Eine Repräsentativstudie, Mainz 1991.

Bechdorf, Ute: WATCHING MADONNA: Anmerkungen zu einer feministischen Medien -/Geschlechterforschung, in: Geschlechtsspezifische Aspekte des Musiklernens, hrsg. von Hermann J. Kaiser, Essen 1996, S. 23-44.

Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrum-Axeli: Feministische Theorien. Eine Einführung. Hamburg 2001.

Blades, James: Percussion Instruments and their History, London 1970.

Börner, Tom: Basisbuch Schlagzeug, 2. Auflage, Berlin 2007.

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, aus dem Amerikanischen von Katharina Menke, Frankfurt am Main 1991.

Cianci, Bob: Great Rock Drummers Of The Sixties, Milwaukee 1989.

Conant, Abbie: Referat zum Thema „Instrumentalistinnen (Orchestermusikerinnen)“, in: HEARING zur Situation von Frauen in der Musik, hrsg. vom Landesmusikrat NRW e.V., Köln 1998, S. 62 – 67.

Drechsler, Nanny: Denken und Musizieren jenseits der „Herrenkultur“, in: Üben & Musizieren, 19. Jahrgang - 5, Oktober/November 2002, S.44-49.

Fechner, Georg: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke. Die Pauken und Trommeln in ihren neuen und vorzüglicheren Konstruktionen. Nebst einer ausführlichen Anleitung, diese Instrumente mit Gewandtheit, Feinheit und Präcision schlagen zu lernen, 140. Band, Weimer 1862.

Fölling-Albers, Maria: Nicht nur Kinder sind verschieden. Kinder unter generationaler und (grundschul-)pädagogischer Perspektive, in: Musiklernen im Vor- und Grundschulalter, hrsg. von Jürgen Vogt, Essen 2005, S. 17-36.

Fries, Stefan: Kinder und ihre Freizeit, in: Kindheit 2001.
Das LBS-Kinderbarometer, hrsg. von der LBS-Initiative Junge Familie, Opladen 2002, S. 169-192.

Haenisch, Wolfgang: Referat zum Thema „Instrumentalistinnen (Orchestermusikerinnen)“, in: HEARING zur Situation von Frauen in der Musik, hrsg. vom Landesmusikrat NRW e.V., Köln 1998, S. 60 – 62.

Hemming, Jan: Begabung und Selbstkonzept: Eine qualitative Studie unter semiprofessionellen Musikern in Rock und Pop. Münster 2002.

Herwig, Katharina: Die Frau am Klavier - Untersuchung zum Weiterwirken eines bürgerlichen Ideals, in: Geschlechtsspezifische Aspekte des Musiklernens, hrsg. von Hermann J. Kaiser, Essen 1996, S. 145-165.

Herwig, Katharina: Das Bild vom Instrument. Instrumentalspiel in der Vorstellungswelt von 8- bis 13-jährigen Kindern, Berlin 2006.

Hoffmann, Freia: Instrument und Körper, 1. Auflage, Frankfurt am Main und Leipzig 1991.

Hoffmann, Freia: Musiklernen männlich – weiblich, in: Üben & Musizieren, 19. Jahrgang - 5, Oktober/November 2002, S.12-17.

Holland, James: Das Schlagzeug, 2. Auflage, Frankfurt/M. – Berlin 1994.

Kleinen, Günter: Sozialisation – Entwicklung – Selbstfindung, in: Handbuch des Musikunterrichts, Bd. 2 (Sekundarstufe 1), hrsg. von Siegmund Helms u.a., Kassel 1997, S.11-20.

Knolle, Niels: „Weil ich ein Mädchen bin...“ – Symbolverständnis, Gebrauch und Funktionalisierung von Rockmusikinstrumenten im Kontext der Darstellung von Musikerinnen und Musikern in aktuellen Videoclips, in: Geschlechtsspezifische Aspekte des Musiklernens, hrsg. von Hermann J. Kaiser, Essen 1996, S. 45-72.

Krämer, Walter: So lügt man mit Statistik, München 2003.

Lauretis, T. de: Technologies of Gender. Essays on Theory, Film and Fiction. Bloomington: Indiana Univ. Press 1987.

Lievenbrück, Berthild: Gender Studies – Was die Geschlechter vereint..., in: Üben & Musizieren, 19. Jahrgang - 5, Oktober/November 2002, S.6-11.

Niketta, Reiner: Plädoyer für den Mittelwert. Oder: Was kann der Mittelwert dafür, dass er so praktisch ist?, in: Musikalische Erfahrung (Musikpädagogische Forschung 13), hrsg. von Hermann J. Kaiser, Essen 1992, S. 127-137.

O'Neil, Susan; Boulton, Michael: Boy's and girl's preferences for musical instruments: A function of gender?, in: Psychology of Music, 24/1996, S. 171-183.

Pape, Winfried; Pickert, Dietmar: Amateurmusiker. Von der klassischen bis zur populären Musik, Frankfurt am Main 1999.

Peinkofer, Karl; Tannigel, Fritz: Handbuch des Schlagzeugs, Praxis und Technik, Mainz 1969.

Pickering, Samantha; Repacholi, Betty: Modifying children's gender typed musical instrument preferences: The effect of gender and age, in: Sex Roles, 2001, S. 623-643.

Placksin, Sally: Frauen im Jazz. Von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart, aus dem Amerikanischen übersetzt von Lore Boas, Wien 1989.

Rendtorff, Barbara: Kindheit, Jugend und Geschlecht: Einführung in die Psychologie der Geschlechter, Weinheim und Basel 2003.

Rohrman, Tim: Jungen und Mädchen in der Schule, in: Handbuch Schulpsychologie, hrsg. von Thomas Fleischer u.a., Stuttgart 2007.

Scheuer, Walter: Zwischen Tradition und Trend: Die Einstellung Jugendlicher zum Instrumentalspiel, Main 1988.

Siedenburg, Ilka: Geschlechtstypisches Musiklernen, Osnabrück 2009.

Stroh, Wolfgang Martin: Geschlechtsstereotype Tendenzen in chaotischen Systemen: Frauen und Männer im Oldenburger Musikstudium, in: Geschlechtsspezifische Aspekte des Musiklernens, hrsg. von Hermann J. Kaiser, Essen 1996, S. 110-122.

Tobischek, Herbert: Die Pauke. Ihre spiel- und bautechnische Entwicklung in der Neuzeit, Tutzing 1977.

Steffen-Wittek, Marianne: Aller Anfang ist leicht?, in Populäre Musik und Pädagogik, hrsg. von Jürgen Terhag, Oldershausen 1994, S. 50-52.

Internetquellen

Blackman, Cindy: <http://www.myspace.com/cindyblackmanmusic> (10.09.2010, 20:00 Uhr).

Carrington, Terri Lyne: <http://www.backbeat.at/?p=131> (10.09.2010, 19:00 Uhr)

Castiglioni, Bernhard: <http://www.drummerworld.com/index2.html> (01.09.2010, 11:00 Uhr).

dpa/AFP: Ab Januar im Pay-TV. MTV wird Bezahlsender, 2010, <http://www.n-tv.de/wirtschaft/MTV-wird-Bezahlsender-article1643721.html> (05.10.2010, 19:00 Uhr).

Glennie, Evelyn: <http://www.evelyn.co.uk/awards.aspx> (10.09.2010, 15:00 Uhr).

media control Musikcharts:

<http://www.charts.de/charts.asp?cat=s&country=de&year=2010&date=20100723&x=18&y=11>

Phonak AG: Fussball-WM: Schweizer Fans sind die lautesten, Stäfa / Zürich 2010, http://www.phonak.com/content/dam/phonak/b2b/Press_Releases/de/Phonak_press_release_vuvuzela_world_cup_de.pdf (30.08.2010, 19:00 Uhr).

Vogt, Jürgen: Musikpädagogik als kritische Kulturwissenschaft – Erste Annäherungen, in: Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik, Mai 2006, S.11-25, <http://home.arcor.de/zf/zfkm/06-vogt9.pdf> (18.08.2010, 18:00 Uhr).

Fotos



Blackman, Cindy: Works On Canvas (CD-Cover und offizielles Pressefoto), 2000, <http://www.myspace.com/cindyblackmanmusic/photos/1388545#%22ImageId%22%3A1388545>} (05.07.2010).